

ath & Co.
armen
28
Bankgeschäfte
geiger
hirurgie
Krankenhaus
bis 12 Uhr
64/66
t Ascher
urzeistr. 1, I.
r Markt
prechstunden
inbarung
iber
prüfer
er
klininstr. 20
1326
rnberg
rnberg
der NSRB.
berfeld
- Tel. 31109
Egen
der NSRB.
hpfürer
ernruf 33634
nkötter
ndlung
eler Str. 27
313
Luckan
aße 39
- Klinik
b. 60401
aus
iffu
erfeld,
SA 104
er
sellschaft
hner
e 51
31836
Briketts
USS
traße 68
raße 12
Kundenliste
K.G.
lung
straße 8a
undenliste
7 Uhr
el Sohn
lung
Bröcking
baum 64
mann
Briketts
ger Str. 48
undenliste
e 4
lung
pop
dorf
undenliste:
hr Hofraum
- Tel. 72074
mann
und 61a
4307
Briketts
undenliste bitte
sich zu meld.
Dorst
Ruf 38098
Briketts
in zur Ver-
undenlisten

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergisch-Märktische
Zeilung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 187 — 57. Jahrgang

Donnerstag 12. August 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Dritte Schlacht am Ladogasee beendet

In heldenmütigen Kämpfen wurden die Großangriffe zweier Sowjet-Armeen abgeschlagen
Fortdauer der Abwehrschlacht bei Wielgorod / Planmäßige Absiehbewegungen auf Sizilien

DNA. Aus dem Führerhauptquartier, 12. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Kuban-Brückenkopf, am Niuss und am mittleren Donez verlief der Tag ohne wesentliche Kampfhandlungen.
Im Raum von Bielgorod dauert die große Abwehrschlacht an.
Südwestlich drei scheiterten Angriffe mehrerer Sowjet-Divisionen.
Auch im Kampfraum südlich und südwestlich Wjasma griff der Feind weiter an. Während im Südteil dieses Abschnitts die Kampfhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, wurden die Sowjets an den übrigen Fronten unter hohen Verlusten abgewiesen.
Die Sowjets verloren gestern 120 Panzer.
Die Luftwaffe griff wieder trotz ungünstiger Wetterlage an den Brennpunkten in der Erd-Lämpfe ein. Sie vernichtete in den letzten zwei Tagen 83 Sowjetflugzeuge.
In der dritten Schlacht südlich des Ladogasees haben die unter Führung des Generalfeldmarschalls Kähler, des Generalobersten Lindemann und des Generals der Infanterie Wöhler stehenden deutschen Truppen, unterstützt von den durch General der Flieger Sorten geführten Luftwaffenverbänden vom 22. Juli bis 6. August den Angriff vom 8. und 67. sowjetischen Armee in heldenmütigen Kämpfen abgeschlagen und damit die Durchbruchabsichten des Feindes

vereitelt. Außer der im Wehrmachtbericht bereits genannten 1. Infanteriedivision zeichneten sich in dieser Schlacht die 5. Gebirgsjägerdivision und die ostpreussische 11. Infanterie-Division besonders aus.
Im hohen Norden wiederholten die Sowjets gegen die am Louhi-Abchnitt neu gewonnenen Stellungen ihre Gegenangriffe, die bereits vor der Hauptkampflinie zerschlagen wurden.
Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten in der Nacht zum 11. August vor der Kaulasfälske ein sowjetisches Kanonenboot und ein Schnellboot und beschädigten ein anderes schwer. Andere deutsche Seestreitkräfte nahmen in der gleichen Nacht kühnnahe Sowjetstellungen an der Niussfront erfolgreich unter Feuer.
Auf Sizilien verliefen die Absiehbewegungen auf eine verkürzte Brückenkopfstellung planmäßig. Dem im Nordabschnitt entlang der Küstenstraße nachdrängenden Gegner wurden in zähen Abwehrkämpfen erhebliche Verluste zugefügt. Ein kälterer feindlicher Landungsversuch westlich Cap Orlando wurde im Zusammenwirken mit der Luftwaffe zum größten Teil bereits vor der Küste abgeschlagen, die an Land gekommenen Teile des Gegners vernichtet.
Im Küstenraum der besetzten Westgebiete und bei freier Jagd über dem Atlantik wurden fünf feindliche Flugzeuge und ein Großflugboot abgeschossen.

Ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge griff in der Nacht zum 12. August das Gebiet des Kriegshafens Plymouth sowie militärische Ziele in Bournemouth mit einer großen Zahl von Spreng- und Brandbomben an. Alle eingesetzten Flugzeuge kehrten zurück.
Störangriffe einzelner britischer Flugzeuge in der vergangenen Nacht in Westdeutschland verursachten nur geringen Gebäudeschaden.
Der italienische Wehrmachtbericht
DNA. Rom, 12. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet:
Im Zentralabschnitt der sizilianischen Front gehen die heftigen Angriffe des Feindes weiter.
An den Küsten der Insel griffen unsere Torpedoflugzeuge feindliche Kriegsschiffe und Handelsschiffe an und trafen einen Kreuzer von 10.000 Tonnen, einen anderen Kreuzer von 5000 Tonnen und drei Handelsschiffe.
Terni wurde gestern von Verbänden viermotoriger amerikanischer Bomber angegriffen. Zahlreiche öffentliche Gebäude, darunter das Krankenhaus und viele Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung sind hoch. Unsere Jäger griffen die feindlichen Flugzeuge an und schossen in harten Kämpfen, die sich bis zur Küste hinzogen, neun Flugzeuge ab.

Sowjetischer Massenansturm zerschellt

Aus vorbildlichen Einzelleistungen deutscher Soldaten strömt die Kraft zum härtesten Widerstand

Berlin, 12. August. Neben ostpreussischen Grenadiern und Füsilieren und bayerischen Gebirgsjägern stehen südlich des Ladogasees auch niederländische Jäger vom ersten Tage der Abwehrschlacht an in harten Kämpfen gegen die bolschewistische Übermacht. Auch sie haben in zahlreichen Einzelgefechten mitgeholfen, die Wucht des bolschewistischen Ansturms zu zerbrechen.
Schon im Bereich einer einzigen Kompanie fanden sich zahlreiche Beispiele vorbildlichen Soldatentums. Das Vorbild für seine Jäger gab der Kompanieführer selbst, der, obwohl schwer verwundet, dennoch seine Männer weiterführte, bis das Ziel des Gegenstoßes erreicht war. Erst dann ging er ohne jede Begleitung zum Gefechtsstand seines Bataillons zurück, machte dort mit letzter Kraft Meldung und brach erschöpft zusammen. Als ebenso hart erwiesen sich seine Jäger.
So lag ein Oberjäger mit seiner Gruppe an der offenen linken Flanke seiner Kompanie. Immer wieder verjagte die Sowjets, hier einzubringen. Dreimal gelang ihnen der Einbruch, und dreimal waren die Jäger den Feind im Nahkampf immer wieder heraus.
Dann griffen die Sowjets mit Unterstützung von fünf Panzern an. In unerschütterlicher Ruhe zerschlugen die Jäger den Panzerkeil und trieben die sowjetischen Schützen zurück.
Nicht weniger als die Männer am Maschinen-gewehr, trugen Felder und Nachrichten-männer zu dem Erfolg bei. Ein Obergefreiter baute mit seinem Trupp mitten im schwersten Feuer und unter ständigen Fliegerangriffen eine Fernsprecheinrichtung zum Bataillon. Immer wieder wurde die Leitung durch die feindlichen Granaten zerstört, so daß er trotz schwerem Beschuß über hundert Mal an einem einzigen Tage mit seinen Störungsuchern das zerstückelte Kabel flicken mußte. Doch ebenso oft mußten die Felder die für die Fortführung des Kampfes notwendigen Befehle zu den Kompanien bringen. Aus der Gesamtheit dieser vorbildlichen Einzelleistungen erwuchs die Kraft zum härtesten Widerstand, an der schließlich die Flut der Bolschewisten zerbrach.
Auch am Kuban-Brückenkopf war es immer wieder der einzelne Soldat, der durch Entschlossenheit und Mut den Massenansturm der Bolschewisten zum Scheitern brachte. Bei den jüngsten Kämpfen lag z. B. ein Oberfeldwebel weit vorgeschoben im Kampfgebiet und lenkte von dort aus das Feuer seiner Panzerabwehr-Geschütze. Vor ihm hatten sich starke feindliche Kräfte schon bis dicht an sein Deckungsgelände herangeschoben, doch trotz zerstörerischer Beobachtungsfelder lenkte er das Feuer weiter. Plötzlich brach die Erde unter seinen Füßen durch den Einschlag einer schweren Granate auf. Durch die Explosion verlor er vorübergehend das Bewußtsein, aber das Fernspreckabel blieb glücklicherweise intakt. Darauf riß sich der Oberfeldwebel mit äußerster Anstrengung zusammen, und, obwohl halb verblüht, gab er, auf die Annäherung des Feindes und seine letzten Beobachtungen vertrauend, weiterhin seine Feuerbefehle.
Bei den Kämpfen im Raum von Orel lag dagegen die Entscheidung oft bei den schweren Waffen. Doch auch sie mußten von entschlossenen Männern zu wirkungsvollem Einsatz ge-

bracht werden. Männern, wie dem Feldwebel Weber, der schon im Februar d. J. einmal innerhalb dreißig Minuten neun Panzer zur Strecke gebracht hatte. Als bei den schweren Abwehrkämpfen sein Panzer bewegungsunfähig geschossen wurde, verbarberte er dennoch auf seinem Platz und vernichtete kurz hintereinander fünf der angreifenden Sowjetpanzer. Beim nächsten Gefecht fiel sein Panzer aus. Daraufhin setzte er sich selbst ans Steuer, brachte den Kampfwagen in günstige Feuerstellung und vernichtete zwei schwere Panzerabwehrkanonen und fügte zwei die Flanke bedrohenden feindlichen Kompanien schwere Verluste zu, so daß eine Söbe in der Hauptkampflinie gehalten werden konnte. Einige Tage später war in der Abenddämmerung im Nachbargaben ein schwerer Kampf mit zehn eingebrochenen bolschewistischen Panzern entbrannt. Der Feldwebel fuhr kurz entschlossen zur Einbruchsstelle herüber und schoß in sieben Minuten sechs Panzerkampfwagen ab. Die übrigen vier wurden gleichzeitig durch Artilleriebeschuß vernichtet. Am nächsten Morgen hatte der Feldwebel mit seinem Zug eine Sperrstellung besetzt, die plötzlich von über fünfzig schweren bolschewistischen Panzerkampfwagen vom Typ T 34 angegriffen wurde. Wiederum schoß Feldwebel Weber sieben von ihnen in Brand, setzte einige weitere außer Gefecht und zwang dadurch die übrigen zum Abbrechen. Insgesamt vernichtete der Feldwebel allein bei Orel 32 Sowjetpanzer.

Es dämmert in der Schweiz
BS. Genf, 12. August. (Eig. Bericht.) Die uferlosen revolutionären Ausdehnungspläne der Moskauer Machthaber werden in der Schweiz mit der größten

Aufmerksamkeit verfolgt. Das Erwachen ist allerdings für weite Kreise der schweizerischen Bevölkerung recht grausam, und einige Blätter, die den westlichen Plutokratien gegenüber schon früher ihre Reaktionsfähigkeit gegen den Bolschewismus fleißig beurteilten, scheuen sich nun nicht, das Kind beim wahren Namen zu nennen. Der „Courir de Geneve“ stellt z. B. fest: Die große Wehrheit unserer Bevölkerung hat sich in Illusionen gewiegt. In der Oberflächlichkeit und der Parteilichkeit, die ihr Urteil auszeichnete, glaubte sie, daß ein Sieg der westlichen Demokratien in Europa alles in Ordnung bringen würde. Vor allem aber weigerte sie sich, in der Schweiz die bolschewistische Gefahr zu sehen, seitdem Moskau mit London und Washington gemeinsame Sache macht. Die, die die Rührigkeit befehlen, auf diese Illusionen hinzuweisen, wurden als Verrückte, ja als Verräter abgestempelt. Jetzt beginnt man, die Wirklichkeit langsam zu erkennen.

Diese Betrachtungen des Genfer Blattes lassen allerdings eins vermissen, nämlich das Erwachen der Tatsache, daß die beiden Kriegstreiber Roosevelt und Churchill in ihrem blinden und blindwütigen Haß gegen das deutsche Volk die Mächtigkeit Europa könnte in das bolschewistische Chaos gestürzt werden, schon lange in Kauf genommen haben. Deshalb wird wohl der Appell des Schweizer Blattes an die westlichen Plutokratien, schleunigst einen Weg zu finden, um das zu verhindern, doch eine reichliche Dosis Naivität offenbart, denn nur eine Nacht ist imstande, Europa vor dem Bolschewismus zu retten, und das ist die deutsche Armee mit ihren Verbündeten.

Wallstreet schaltet England aus

Das jüdische Spiel um die finanzielle Welt Herrschaft

Paris, 12. August. Der zukunfts des Weltjudentums reich schwindende finanzielle Einfluß Englands in Nordafrika, im Mittelmeerraum und im Nahen Osten geht aus einem im „Matin“ veröffentlichten Artikel hervor, der den Kampf der USA-Finanzkräfte um die Vorherrschaft in diesen Gebieten behandelt.
Im Jahre 1941 war, so heißt es in dem Artikel, Absichten der englischen Bank Barclay überfallen worden. Eritrea wurde einem amerikanischen-jüdischen Konfessionen zugeteilt. Die kleinen jüdischen Banken in Palästina setzten zunächst auf England. Sie waren in enger Verbindung mit den Rothschilds.
Als die amerikanische Morgan-Gruppe sich in Nordafrika einrichtete, hatte sie schon alle Hände mit dem Spiel in Eritrea, und die Rothschild-Gruppe wurde aufgefordert, sich mit ihr zu vereinen. Die jüdischen Palästina-Banken schlossen sich zur Hälfte den Engländern, zur Hälfte den Amerikanern an, um die italienische Kolonie bis zur Erschöpfung auszubeuten.
Im Januar 1943 kamen plötzlich Befehle an alle jüdischen finanziellen Unternehmungen; die Rothschilds waren nach Amerika übergeführt,

hatten sich mit Baruch, dem tatsächlichen jüdischen Meister der Vereinigten Staaten, verbunden und auf die amerikanische Karte gesetzt. Alle die palästinenischen Finanzjuden, die bis dahin durch die englische Bank Barclay geführt worden waren, schlossen sich nun der Politik Rothschilds an. Unter dem Druck von Rothschild-Baruch mußten die Engländer alles aufgeben. Die Barclay-Bank mußte ohne Entschädigung alle seine Unternehmen an die jüdisch-amerikanische Gruppe abtreten. Zu gleicher Zeit arbeiteten andere Gruppen auf die gleiche Weise in Djibouti. Wie in Iran wurde auch dort die englische Finanz ausgeschaltet. In zwei Tagen wurde beispielsweise die Eisenbahn Djibouti-Addis Abeba in jüdisch-amerikanische Besitz gebracht.
Besonders beunruhigend sind, wie der Artikel des „Matin“ schließt, die Londoner Finanzkreise darüber, daß der Widerhall ihrer Ausschaltung bis nach Ägypten gedungen ist. Die Kaiser-Juden schickten schon nach New York. Sie hätten bereits ihre internationale Position der Morgan-Rothschild-Gruppe übergeben, was ein neuer schwerer Schlag für die englische Finanzmacht im Nahen Osten sei.

Die „innere Linie“

Von Major a. D. von Reiser

Eines der charakteristischen Merkmale des heutigen Kriegsgeschehens ist die Verteidigung des festländischen Europas gegen den gleichzeitigen Ansturm der härtesten europäisch-militärischen Mächte von den verschiedensten Seiten her. Zum ersten Male in der Weltgeschichte kämpft ein geschlossener Erdteil (von den wenigen heute noch neutralen europäischen Staaten ist doch die Mehrzahl wenigstens am Kampf gegen den Bolschewismus beteiligt) gegen den größten Teil der übrigen Welt, um seine Freiheit, um seine wirtschaftliche Selbständigkeit und die Wahrung seiner Lebensrechte und uralten Kultur. Zu dieser Geschlossenheit der Kampfziele kommt die Geschlossenheit des Kampfgebietes. Während Europa von Feinde über die ganze Welt verstreut sind, während die angelfränkischen Mächte von dem verbündeten Sowjetrußland durch weite Meeresräume bzw. durch den europäischen Raum getrennt sind, kämpfen Europas Völker unter starker Führung gewissermaßen mit Tuschelung und können sich jederzeit gegenseitige Hilfe und Unterstützung gewähren.
Dieser Kampf Europas auf der „inneren Linie“, wie der strategische Ausdruck lautet, gewährt seiner militärischen Führung den strategischen Vorteil, daß sie aus der zentralen Position heraus das Schwergewicht der Kräfte schnell von einer Kampffront nach der anderen werfen, einen Gegner nach dem anderen mit gesammelter Kraft angreifen und schlagen oder seinen Angriff zurückwerfen kann, ehe die Feinde von außen her mit vereinten Kräften zum umfassenden und erdrückenden Angriff schreiten können. Freilich erfordert eine solche Strategie eine überlegene Führung mit der Fähigkeit zu blitzschnellen Entschlüssen und sehr gut ausgebildete, schnelle Truppen.
Der bisherige Verlauf des Krieges hat klar diese Bedeutung der inneren Linie für die großen Kampfscheidungen zunächst innerhalb Europas erkennen lassen. Großdeutschlands Führer hat es verstanden, die Eintreibungsabsichten der Feindmächte dadurch zunichte zu machen, daß er einen Gegner nach dem anderen in Ost und West, in Nord und Süd überaus anpassend und vernichtend schlug oder so weit zurückdrängte, daß er Deutschlands und auch Europas Lebens- und Kampfraum erheblich erweiterte und sicherte, ohne jemals in Europa auf zwei Fronten gleichzeitig kämpfen zu müssen. Zu Beginn des Krieges wurde zunächst Polen mit so überraschender Schnelligkeit niedergeworfen, daß Frankreich und England sich zu keiner Hilfe für ihren Schützling auftraffen konnten. Als dann die Masse des deutschen Heeres mit Hilfe des glänzenden deutschen Eisenbahnnetzes in kürzester Zeit an die Westgrenze geworfen war, hatten die Westmächte den günstigsten Moment zum Einfall in Deutschland verpaßt, dieses aber hatte im Osten den Rücken frei und stand in etwa gleicher Stärke am Westwall, zum Angriff wie zur Abwehr gleich bereit. Mit der gleichen verblüffenden Schnelligkeit kam die deutsche Führung im Frühjahr 1940, als die Westmächte eine großzügige Umfassung von Skandinavien aus vorbereiteten, um dem deutschen Westheer in den Rücken zu fallen und ihm die schwedischen Erze abzuschneiden, dem Feinde zuvor, warf ein Expeditionskorps nach Norwegen, das knapp vor dem Feinde dort landete, schlug binnen wenigen Wochen das norwegische Heer vernichtend, warf die inzwischen gelandeten Engländer in das Meer zurück und brachte damit den operativ entscheidenden Teil Norwegens binnen vier Wochen in ihre Hand.
Nachdem so im Osten und Norden Rückenbedeckung für das deutsche Westheer geschaffen war, stieß dieses als Antwort auf den beabsichtigten Feindeinfall in das Ruhrgebiet durch die Niederlande und Belgien hindurch überstehend in den noch unfertigen feindlichen Aufmarsch hinein, warf die Niederlande binnen wenigen Tagen nieder und zwang durch überlegene Umfassungskunst die in Flandern und im Artois vereinten französischen, belgischen und britischen Armeen in noch nicht vier Wochen zur Kapitulation oder zur Flucht über den Kanal. In direktem Anschluß wurde das restliche französische Heer binnen drei Wochen zur Waffenübergabe gezwungen, die gesamte Atlantikküste besetzt und damit völlig freie Bahn auch im Westen des Erdteils geschaffen.
Mit dem nun erfolgten Kriegseintritt Italiens an Deutschlands Seite wurde der europäische Kampfraum erheblich erweitert und die Möglichkeiten zur kräftigen Ausnutzung der inneren Linie verbessert. Aus diesem gemeinsamen Kampfraum heraus erfolgte dann im Frühjahr 1941 die schnelle Niederwerfung des völlig überraschend aufgetretenen Verbundes im Südosten Europas. Auch hier, auf dem Balkan, gelang es den vereinten Achsenmächten, so schnell die Ordnung wiederherzustellen, die juaoslawischen Aufständischen niederzuwerfen und Griechenland von der britischen Invasion zu befreien, daß die mit starken Truppenmassen an seinen Grenzen aufmarschierte und im heimlichen Einverständnis mit England handelnde Sowjetunion weder zum militärischen Eingreifen auf dem Balkan noch zum Einfall nach Großdeutschland hinein raten genug bereit war.
So war es durch außerordentlich geschickte Ausnutzung der Vorteile der inneren Linie mit blitzschnellen Offensivschlägen gegen jede neue Bedrohung von außen her gelungen, fast das ganze europäische Festland zu einem einzigen Kampf-

raum zusammenzuschließen, so daß das Großdeutsche Reich den nun unvermeidlich gewordenen Kampf gegen den Angriffsbereiten und angreifensüchtigen Bolschewismus mit voller Rücken- und Flankenfreiheit und mit Unterstützung seiner zahlreichen Verbündeten in Europa aufnehmen konnte. Das aber war die unbedingte Voraussetzung für einen erfolgreichen Kampf gegen die fast unerschöpflichen materiellen und personellen Nachmittel der Sowjets.

Wenn wir heute nach gewaltigen Angriffserfolgen bei den großen Sommeroffensiven 1941 und 1942 trotz manchen Rückschlägen in den beiden Winterfeldzügen im Besitz wichtiger sowjetischer Industrie- und Ernährungszentren sind, so gestatten diese günstige Lage im Osten den Achsenmächten und ihren Verbündeten heute, da sie sich in der Abwehr auch an den übrigen europäischen Fronten befinden, den Vorteil der

inneren Linie im besonderen Maße geltend zu machen.

Wohl kann den stärksten Seemächten der Welt mit ungeheurer Einfassung von See-, Land- und Luftstreitkräften hier und da, wie in Sizilien, eine Landung gelingen. Je mehr aber der Angreifer ins Innere des Kontinents vordringen versucht, desto mehr geht sein anfänglicher Vorteil der Ueberraschung verloren, desto schwieriger wird sein Nachschub über See und im feindlichen Lande. Die Hilfsquellen Englands und Amerikas sind gewiß groß und gewaltig, aber auch Europas wirtschaftliche und moralische Kräfte sind in dauerndem Nachschub begriffen. Ein für seine Freiheit und Unabhängigkeit kämpfendes Europa kann niemals geschlagen werden, wenn es seinen Kampf gegen die plutokratischen und bolschewistischen, für südtliche Eroberungsziele kämpfenden Feinde entschlossen und stark bis zum Endsiege durchführt.

In brennender He 111 über den feindlichen Linien

Dramatische Heimkehr eines deutschen Kampfflugzeuges

Der Flugzeugführer in der He 111 über feindlichem Land sieht besorgt nach unten: Unter ihm ist Sumpf, dichter Wald, und da feuert schon wieder ein feindliches Flakgeschütz mitten aus dem Wald heraus.

Volltreffer durch die Kanzel!

Nicht neben den Motoren ist durch die Tragfläche ein anderer Volltreffer gegangen. Sofort fällt der linke Motor aus. Mit verbissener Wut kommt ein hartes Wort über die Lippen des Beobachters. Dann jagt es sofort durch seinen Kopf: Die Bomben — sie sind ja schon vor dem Ziel — müssen im Notwurf heraus. Noch während die Bomben fallen, zieht der Flugzeugführer eine Notbremse, um auf Heimaufstieg zu kommen. Aber das Zeitwort ist erheblich beschädigt und die Flächen sind zerfetzt. Die Notbremse geht nicht mehr! Also Einstürze! Der Fahrwind setzt durch die Maschine, durch das Einschlagloch in der Bodenwanne, durch die Kanzel und reißt alles, was nicht festgenagelt ist, mit. Der Flugzeugführer wirft einen Blick neben sich auf den Beobachter, der blaß mit zusammengeklammerter Kehle auf seinem Sitz verharrt. „Erst! — Gott sei Dank! — die Verstandigung ist noch in Ordnung. Erst, komm sofort nach vorn mit Verbandszeug!“

Gleich darauf ist der Bordmechaniker vorn in der Kanzel. Nachdem der blutende Unterarm notdürftig verbunden ist — inzwischen ist auch der Bordschütze nach vorn zur Unterstützung gekommen — konzentriert sich die Sorge der Besatzung auf einen Gebanten:

Kommen wir noch nach Hause?

Alles scheint dagegen zu sprechen. Noch 50 Kilometer zur Hauptkampflinie. In jeder Sekunde fällt die Maschine. Eine sowjetische Flakstellung nach der anderen nimmt sie auf Korn. Und ein sowjetischer Jäger will sich an sie heranmachen. Aber der wird ihnen nicht gefährlich. Dafür sorgen deutsche Jagdflieger, die in vorbildlicher Fliegerkameradschaft schützend um die todwunde He 111 fliegen und in schnellen Stößen die Feindflugzeuge abwehren und zwei davon vernichten. Die Flak ist schon unangenehm, da Wehrbewegungen nicht mehr geflogen werden können.

Abbringen? Einen Augenblick überlegt der Flugzeugführer, ob er den Befehl geben soll. Dann sieht er den schwerverwundeten Beobachter neben sich, der den Fallschirm nicht bedienen kann. Nein!

Sie müssen versuchen, so nahe wie möglich an die eigenen Linien zu kommen, und dann heißt es eben, sich zu Fuß durchzuschlagen. Da lacht der rechte Motor hell auf. Einen Augenblick zuckt es durch die Männer, da, gleich brennt die ganze Maschine!

Sekunden später fällt der rechte Motor wie ein Feuerball nach unten... und die He 111 fliegt weiter!

Doch es ist keine Zeit, sich zu freuen über das noch einmal gerettete Leben. Sie sind nur noch 700 Meter hoch. Die Front ist unmittelbar vor ihnen. Von allen Seiten peitschen sowjetische Infanteriegeschosse, untermischt mit der Leuchtpummunition der feindlichen Flak. Jetzt sind sie nur noch 200 Meter hoch, 100 Meter, da... die Lichtung!

Sie müssen jetzt hinunter und wenn es Feindland ist!

Mit brennenden Augen starren die Männer der Besatzung durch das zerflossene Kabinenfenster auf diesen kleinen braunen Fleck, der jetzt größer wird, größer... und dann setzt der Flugzeugführer die

Maschine auch schon in einer glatten Bauchlandung auf.

„Kaus!“ jubelt der Flugzeugführer. Jeden Augenblick kann die Maschine in die Luft gehen,

und schon pfeifen auch die ersten sowjetischen Geschosse heran. Also drücken in die Kuscheln hinein. Wenn sie bloß wüßten, wo sie wären. Dem Beobachter, der vor Schmerzen kaum noch gehen kann, wird mit der Kabelaum der H.-K. Kopfhaube der Arm abgebunden. Und wieder kommt heftiges Gewehrfeuer von rechts, offenbar von sowjetischen Gräben. Einzelne Gestalten springen heraus und laufen auf sie zu. Verflucht! Aber da dröhnen Hock-Buff-Motoren aus dem Himmel, und vier Jäger und noch mehr stürzen sich auf den Grabenabschnitt, lagern die Garben der Bordwaffen in die laufenden Sowjets und in die sowjetischen Gräben hinein. Aufstehend wenden sich die Männer zur anderen Seite.

Sollte da wirklich schon die deutsche Front sein?

Da hören sie unterdrücktes Rufen: „Hierher, hierher!“ Stampfende Schritte, sie drücken sich und greifen nach der Pistole. Doch tatsächlich, es sind deutsche Infanteristen, Kameraden des Heeres. Es ist ein Stoßtrupp, der in blitzschneller Erkenntnis der Lage angesetzt wurde, um die deutschen Flieger, die 75 Meter vor den sowjetischen, 300 Meter vor den eigenen Linien notgelandet waren, durch Minensperren zu bringen und zu bergen.

Eine halbe Stunde später sitzen die fünf Flieger wohlgeborgen in einem Bunker der deutschen Hauptkampflinie. „Wenn wir nicht unsere gute He 111 gehabt hätten“, sagte der Flugzeugführer nach dem ersten Schluß Rognal und bei der ersten Zigarette, die zitternd zwischen seinen großen harten Händen alimmt, „wären wir wohl nicht so weit gekommen.“ Die Kameraden vom Heer haben sie übrigens gleich mit einem schweren Granatfeuer zerschossen, ehe die Sowjets sie zerlegen konnten.

Kriegsbericht Dr. Badenhop.

General von Stalins Gnaden

Von unserer Berliner Schriftleitung

Der Moskauer Nachrichten dienst teilt mit, daß Stalin den Kommandanten der polnischen Division in der Sowjetunion, Stagnun und Berling, zum Generalmajor ernannt hat.

Man braucht auf diese Meldung nicht weiter einzugehen, da der Verband polnischer Patrioten in der Sowjetunion eine rein kommunikativische Angelegenheit ist, die ja auch keinerlei Verbindung mit der polnischen Emigrantengruppe in London hat. Aber der Vorgang wirkt wieder einmal wie ein Scheinwerfer in Richtung auf die Beziehungen der angelsächsischen Staaten zur Sowjetunion. Die Londoner Zeitschrift „Free Europe“ hat erst vor einigen Tagen festgestellt, daß England und Amerika allen bolschewistischen Forderungen gegenüber völlig passiv seien und keinerlei Widerpruch wagten. Wenn nun Stalin, nachdem er auf Grund der Entscheidungen von Katyn die Polen seinerzeit in aller Form hinausgeworfen und auch Sikorskis Tod veranlaßt hat, jetzt einen obskuren Zeitgenossen mit jüdischem Namen zum Generalmajor ernannt, dann hat das einen ganz eindeutigen Sinn. Es bedeutet nämlich, daß Stalin sich England und Amerika gegenüber als den einzig unabhängigen in allen politischen Dingen aufweist und sich darin jede Entscheidung mit derselben kategorischen Schärfe vorbehält, die er seit Katyn in der zwischen den Feindmächten schwebenden polnischen Frage regelmäßig zeigt.

Dabei darf man aber nicht stehen bleiben, sondern muß den weiteren Schluß ziehen: Wenn Stalin sich für die einzig maßgebende Instanz in politischen Dingen London und Washington gegenüber erklärt, dann unterstreicht er damit erneut, und zwar in ebenso offizieller wie kategorischer Form, den Anspruch der Sowjets auf — mindestens — Osteuropa. Die amtliche Form hat in diesem Falle ihre besondere Bedeutung insofern, als Stalin nämlich laut Moskauer Meldung die Ernennung des polnischen Kommunisten zum Generalmajor in seiner Eigenschaft als „Vorführer des Rats der Volkskommissare der Sowjetunion“ verfügt hat.

Die beiden angelsächsischen Mächte sind also von Stalin in einer ihrer wichtigsten Streitfragen kurzerhand ausgeschaltet worden. Was die polnischen Emigranten in London angeht, so können sie sich jetzt bei Herrn Eben auf die Frage, was England zu dem Vorgehen Stalins sagt, eine der üblichen nichtsagenden Antworten holen. Die Leute des ermordeten Sikorski müssen sich in jedem Falle, ganz gleich, ob sie in London oder Katyn sitzen, endgültig sagen, daß England in ihren Angelegenheiten nichts mehr zu befehlen hat. Das war anderswo in Europa längst bekannt.

Deutsche Kinder in Dänemark

Sechs herrliche Ferienwochen bei deutschen und dänischen Familien

Bo. Kopenhagen, 11. August.

Abends kam der Zug mit den Kindern aus Deutschland in Kopenhagen an. Nach der langen Reise, dem vielen Reuen, dem Betrieb auf dem Bahnhof und der ersten Bekanntschaft mit den Pflegeeltern, nach der Fahrt durch die fremde Stadt, nach liebevollem Nötigen, nun tüchtig zu essen, waren sie müde eingeschlafen. Und dann begannen am anderen Morgen diese sechs Wochen Ferien in Dänemark, auf die sich alle schon so lange gefreut hatten. Von deutschen und zum Teil auch von dänischen Familien waren sie eingeladen worden, sich in Kopenhagen und draußen in den anderen Städten und Dörfern zu erholen, einmal richtig auszuschlafen nach den vielen Nächten mit Alarm und feindlichen Fliegerangriffen, tüchtig zu essen und fröhlich und unbeschwert zu spielen. Diese Kinderlandverschickung der RSDAP, über die Auslandsorganisation der RSDAP, in Dänemark hat schon über 5400 Kindern solche Ferien beschert, die fast alle aus luftgefährdeten Gebieten kommen.

Der erste Bummel

Was tut man zuerst in einer fremden Stadt? Natürlich steht der Stadtbummel nach dem Aus schlafen und dem ersten Kennenlernen der neuen Umgebung an der Spitze aller Pläne, die die Gasteltern vor dem kleinen Pfingstverweilen ausbreiten. Und nach dem ausgiebigen Frühstück, bei dem der Gast wie zu allen Mahlzeiten nach Herzenslust essen kann, geht es des Morgens zur Stadt.

Wir wollen die kleine Seefrau besuchen. Weißt du, die aus dem Märchen von Andersen hat man viel versprochen. Und der Junge möchte zum Hafen und in den Zoo. Gepflegt und sauber sind die Straßen. Alles sieht bunt und farbenprächtigt aus. Vielleicht kommt das aber auch nur daher, daß die Kopenhagenerinnen so leuchtend bunte Kleider lieben. Schöne, alte Backsteinbauten gibt es in den Straßen und zur Orientierung haben die Kinder sich schnell den Rathaussturm gemerkt. Ueber den nicht abbrechenden Strom der Radfahrer staunen sie noch lange. Auch bei den großen Parkplätzen für die vielen Räder bleiben sie immer wieder stehen. Am Fischmarkt steht die alte Fischfrau mit dem schutensformigen Kopftuch wie das versteinerte Abbild ihrer lebendigen Schwestern, die unter roten Sonnenschirmen ihre Ware ausbreitet haben.

Ein Tag schöner als der andere

Das Schloß wird bewundert. Aber der Turm der Wölfe, der aus gedehnten Schwänzen feinerer Drachen geformt, spitz emporragt, nimmt dann das ganze Interesse gefangen, und die Gasteltern können sich kaum vor den vielen Fragen des Barum und Wie so retten. Dann hat die kleine Gesellschaft etwas Neues entdeckt: Die Brücke, die hochgehoben wird, damit große Schiffe unter ihr durchfahren können. Das bunte Bild des Hafens beansprucht sie ganz. In den Raimauern haben Lastkähne angelegt, auf denen die Leute Gemüse und Obst verkaufen. Mit dem Ladeband wird ein Frachter entladen und an der anderen Seite fährt ein Motorleger aus. Zwischen den hohen Lagerhäusern geht es immer weiter in das lebendige Getriebe des Hafens hinein. Dann führt der Weg wieder durch gepflegte Anlagen. Und schließlich ist man draußen an der langen Linie. Hier legen die großen Dampfer an. Hier findet Liefel aus ihre Wärgen, die „Kleine Hafenfrau“, wie die Kopenhagener die zierliche Plastik mitten auf ein paar runden Steinen im Hafenbecken nennen. In den nächsten Tagen soll der Zoo besucht werden, ins Lido sind die Kinder zum Karussell fahren eingeladen, nach Klampenborg will man zum Baden fahren. So wird ein Ferientag noch schöner als der andere sein.

Herzliche Gastfreundschaft

Herzliche Gastfreundschaft empfängt die Jungen und Mädel überall. Jede Familie möchte ihrem kleinen Besuch sehr viel Liebes tun, möchte von dem, was bei ihnen noch reichlicher als in Deutschland vorhanden ist, gern etwas abgeben. Ganz fremd ist der Junge oder das Mädel seinen Gasteltern gewesen, denn nur in seltenen Ausnahmefällen werden Kinder in Deutschland für diesen Ferienaufenthalt durch die Auslandsorganisation angefordert. Diese Erholungsbeschickung soll namentlich gerade für die Kinder sein, die nicht die Möglichkeit haben, zu Verwandten oder Bekannten zu fahren.

Gern möchten die Pflegeeltern in diesem Jahr das gleiche Kind wieder haben, das ihnen im vorigen Sommer so lieb geworden ist, daß sie sich nur schweren Herzens davon trennen konnten. Aber dann sehen sie doch ein, daß es richtiger ist, möglichst vielen Kindern einmal eine solche Erholungsbeschickung zu bieten und empfangen das neue, fremde Kind mit der gleichen Herzlichkeit. Das Band, das durch viele Briefe zwischen ihnen und der Familie ihres kleinen Pflegeeltern geknüpft ist, hält ja trotzdem. Auch manches Mädchen ist nach den Ferien dann nach Deutschland gegangen. Und bei der Abreise ist manches Geschenk mit in den Koffer gewandert, ja, oft sind die Jungen und Mädel ganz neu eingekleidet wieder zurückgefahren.

Brücke des Verstehens

Auch viele dänische Familien möchten gern ein deutsches Ferienkind haben. Welch große Bedeutung hier dieses persönliche gegenseitige Kennenlernen haben kann, spricht aus einem Brief eines Dänen. Er schreibt: „Nachdem mein kleiner

Ferienjunge aus Deutschland mein Heim verlassen hat und wieder zurückgekehrt ist, empfinden meine Frau und ich es als richtig, unseren Freude über seinen Aufenthalt in unserem Heim Ausdruck zu geben. Er war ein ganz ungewöhnlich guter Junge, artig und folgsam, und folglich war es angenehm und leicht, das Kind in seinem Haus zu haben. Kurz gesagt, unsere Bewunderung für ein Deutschland mit solchen Kindern steigt noch mehr. Wir hatten nur Freude durch ihn.“ Und deutsche Eltern finden herzliche Worte des Dankes für die Aufnahme ihres Kindes. „Das war ein Jubel, lauter strahlende Gesichter und wie bezaubert!... Wir danken Ihnen von ganzem Herzen für die gute Aufnahme des Jungen und für die vielen guten Sachen, die Sie uns allen als Geschenk mitgegeben haben... Diese Kinderlandverschickung einerseits und das Arbeiten vieler tausend Dänen in Deutschland andererseits trägt sicher zum Verstehen der beiden Völker viel bei.“

5462 Kinder sind seit dem vergangenen Jahr durch den Einfluß der Landesgruppe der AD in Dänemark aufgenommen worden, und 7000 Kinder werden es am Ende dieses Sommers sein. Wieviel Freude diese sechs Wochen jedem einzelnen Kind gebracht haben, wieviel Glück, Zufriedenheit und Dankbarkeit sie in den beiden Familien ausgelöst haben, das kann man schlecht in Worte fassen und mit Zahlen erst recht nur unzureichend umschreiben.

„Deutschland wird mit dem Bolschewismus fertig“

WS. Barcelona, 12. August. (Eig. Bericht.) Als Deutschland mit den befreundeten und verbündeten Nationen im Jahre 1941 den Feldzug gegen die Sowjetunion begann, so schreibt „Solidaridad Nacional“, bediente Hitler der Welt die langjährig vorbereiteten gewaltigen bolschewistischen Nachmittel auf, die schon bereit standen, um sich über Europa zu ergießen und die Welt zu beherrschen. Wiederholt haben letzende deutsche Persönlichkeiten die oft mit Demokratie und Freiheit verbrachte bolschewistische Gefahr angeprangert. Aber Deutschland habe, so schreibt das Blatt weiter, sich keineswegs auf Worte beschränkt, es habe mit seiner unbefleckten militärischen Macht und seinen Verbündeten eine monumentale Operation durchgeführt, die den riesigen sowjetischen Kampfmitteln unberechenbaren Verfall und Menschenverluste beibrachte. Unter dem Druck der verzweifeltsten Notwendigkeit machte jetzt die blutende Sowjetunion trampsartige Angriffe. Deutschland bleibe aber unerschüttert. Deutschland sei der Schutzwall gegen den Bolschewismus, mit dem es fertig werden werde. Niemand möge daran zweifeln, schreibt „Solidaridad Nacional“.

Ein Appell an das deutsche Landvolk!

„Nehmt die Gäste aus den Luftnotgebieten herzlich auf!“

Berlin, 12. August. Nach den schweren Luftangriffen auf Hamburg half die Landbevölkerung der Umgebung in spontaner Unterstützung der amtlichen Ernährungsfürsorge unverzüglich mit Milch und anderen Nahrungsgütern aus dem Geist der Volksgemeinschaft heraus. Die Bauern nahmen sich besonders auch der Stadtbevölkerung an, als die Hamburger Hilfsbedürftigen sich über das Land verbreiteten.

Von dieser Feststellung aus wird in dem Hauptblatt des Reichsnährstandes, der NS-Landpost, jetzt ein Appell an das Landvolk gerichtet, in gleicher Weise die Gäste aufzunehmen, die nun aus den Luftnotgebieten in steigender Zahl eintreffen werden. Die deutschen Dörfer und Höfe, so heißt es in dem Appell u. a., haben einen Hauptanteil der Bombengeschädigten und der vor sorgfältig aus gefährdeten Städten Vertriebenen aufzunehmen. Niemand verkennt, welche neue erhebliche Belastung die Unterbringung und Betreuung dieser Volksgenossen für die Landbevölkerung darstellt, deren Kräfte ohnehin bis zum äußersten in Anspruch genommen sind und die gerade jetzt in der schweren Arbeitszeit des Jahres stehen. Umgekehrt aber braucht wohl auch niemanden weniger als dem schollenverbundenen deutschen Landvolk durch viele Worte erst klargemacht zu werden, welches unvorstellbare Opfer die gebracht haben, die zum Teil ihre gesamte Wohnung, ihre Säuer, ihr ganzes Hab und Gut und bisweilen so manchen ihrer Angehörigen verloren haben, oder die doch mindestens ihr Heim verlassen mußten, ohne zu wissen, wann und wie sie es wiedersehen. Es ist Sache des Landvolkes, diese Menschen so gut, wie es irgendmöglich ist, über ihr Opfer hinwegzubringen, ihnen zu zeigen, daß sie nicht heimlos geworden sind, sondern, daß für sie das ganze große deutsche Vaterland wirklich Heimat ist, wohin immer sie zunächst verschlagen werden. Das im Reichserbnhofgesetz zu neuer Geltung gebrachte alte deutsche Zugführerrecht erhält damit für die gesamte Nation einen ungeahnt erweiterten hohen Sinn.

Die Hilfe für die Gäste aus den Luftnotgebieten muß zu einer echten Herzenssache für das Landvolk werden. Diese Herzenslichkeit kann dem Luftkriegs-Verständnis gleichzeitig auch beweisen, daß es nicht Zeitnahmslosigkeit, Mißgunst oder Eigennutz, sondern die dem Landvolk auferlegte Verantwortung für die Volksernährung

ist, wenn den Gästen an Lebensmitteln aus den Erträgen des Hofes nicht mehr zugeteilt werden darf, als in den für sie bestimmten Rationen festgelegt ist. Möglicherweise sind auf diesem Gebiet vorübergehend falsche Vorstellungen zu überwinden. Die „Selbstverforgern-Rationen“ bedeuten nicht eine Bevorratung des Landes, sondern lediglich eine Leistungsration gemäß der schweren landwirtschaftlichen Arbeit, genau wie ein städtischer Schwerarbeiter erhöhte Leistungsrationen erhält. Von der strengen Einhaltung der Rationen hängt die gesicherte Ernährung des deutschen Volkes ab. Der Eigenverbrauch auf dem Hof darf nicht nur nicht vergrößert werden, und sei es auch nur durch unscheinbar geringfügige Mengen, sondern das Landvolk ist zu immer härteren Einsparungen im Haushalt und in der Wirtschaft gezwungen, um den ständig gesteigerten Ablesungsansprüchen nachkommen zu können.

Sich selbst aus der Volksgemeinschaft ausgestoßen

Eine Frau stahl Fliegergeschädigten die Lebensmittelkarten

Berlin, 12. August. Die Fliegergeschädigten und ihre Angehörigen unter dem besonderen Schutz der Volksgemeinschaft. Das wirkt sich auch in der Rechtsprechung aus, die für Verbrechen unter Ausnutzung von Luftgefahren schwere Zuchthaus- und Todesstrafen verhängt. Aber auch in Fällen, die nicht unmittelbar oder nach Fliegerangriffen sich ereignen, bei Verbrechen und Vergehen, die nachträglich an Fliegergeschädigten begangen werden, ist mit den für den jeweiligen Einzelfall möglichen besonders harten Strafen zu rechnen.

Das zeigt ein Urteil des Amtsgerichts in Groß-Gerau. Angeklagt war eine Frau, die es fertig bekommen hatte, einer Witwe und deren Kindern die Brot-, Fleisch-, Butter- und Marmeladenkarten zu stehlen. Der Mann der Verstorbenen war an den Folgen einer Verwundung gestorben, die er bei einem englischen Fliegerangriff erhalten hatte. Später war durch einen feindlichen Fliegerangriff die ganze Wohnung der betroffenen Familie zerstört worden. Die Angeklagte, Katharina Glaser, geb. Müller, war jetzt mehr als 10 Jahren mit der betroffenen Familie befreundet. Trotzdem hatte sie

sich zu der Tat hinreiß lassen und dadurch der Witwe und ihren Kindern die Grundlage für ihre Ernährung auf die Dauer von mehreren Wochen entzogen. Die gestohlenen Lebensmittelkarten hatte die Angeklagte, die kinderlos ist, und deren Mann sich außerhalb befindet, für sich selbst verbraucht und davon auch einem Mann angeboten, mit dem sie Ehebruch trieb.

Das Gericht erklärte, daß die Angeklagte sich durch ihr Verhalten selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen habe. Strafverfärend betrachtete das Gericht den Umstand, daß die Angeklagte unter Mißbrauch und Ausnutzung des ihr als Freundin entgegengebrachten Vertrauens den Diebstahl beging. Nur in harter Anwendung des Strafgesetzes könne für solche niederträchtigen Verfehlungen eine gerechte Sühne gefunden werden. Die Angeklagte hatte noch insofern Glück, als das Gericht gehalten war, ihre feierliche Unbestraftheit und das Geständnis strafmildernd zu berücksichtigen. Trotzdem erhielt sie für den Lebensmittelkarten-Diebstahl an den Fliegergeschädigten ein Jahr Gefängnis.

Hauptkassationsrat: Hans Christian Weber, Verlag u. Druck: M. G. Carbet, Buppertal-Eberfeld.

Im M... da wir... Krüppel... stehen in... Million... über die... und die... über... Vienen... auf der... und es... stüßelb... Klege... alles to... von der... Legter... auf die... wohl be... diesen l...

In Düssel... Jahre seines... Reihe. Set... Buppertals d... aus engebe... vereins Darm... der in Barne... lungen des... Talente geför... bewiesene Ver... zu einer der... Weltens entw... Karl Schuch... Corinth, Bri... aus den Krei... lung Dr. Rei... mäddegalerie... der Barmer J... beratende Tä... Die von Jah... Kreis von An... gen aus Fritz... überlichen ul... schem Wert (S... die Malerei d... nissen, über l... niederländisch... über das erzä... von 1840—188... mer Häusern... Tale mächtig... gemeinnütz... schaft... mel... zeitlichen Kin... hörte unter se... auf. Maler wi... gen, Hoffmann... Welche betätig... Schriftführer... und leitete in... der Stadt Voc...

Kam... Mäßiglich... sich im Späti... War gesunde... franten, aber... dieser Kranth... Lähmung einz... nicht gering... das Auftreten... Knochentuberk... dieses wird au... den letzten Zah... durchgemacht... senen, die dies... den Schilffloß... von der Kinde... den wiederholte... abgeben, ohne... Einbuße zu... diese gegenf... der Gesundhe... melte Aufw... in den Zukun... daß jeder Ma... durch das geb... vorabgefragt... Kinder und... in den letzten... werden zur... aufgespart... mitteln wird... zum Ertrag des... ist, gewährt... letzten Jahren... nesenen gewoi... Mögen die Ge... stende dazu be... nügender Men... eingesetzt wer...

am Schul... Für den Sch... schullehrer, der... malausbildung... hat der Reichs... Durchführung... lanntzugeben... neun Monate... Die stellen das... derausbildung... dem Ziel dar... tungslehrgang... nach Bewährun... der Tätigkei... Vertiefung des... zu vermitteln... den Aufstuf...

Wenn n... Donnersta, 12... Freitag, 13... Mondai... Aufgang vor...

Umsatzsteuer-Umrechnungssätze. Die Umsatzsteuer-Umrechnungssätze auf Reichsmark für die nicht in Berlin notierten ausländischen Zahlungsmittel werden für die Umsätze im Juli 1943 wie folgt festgelegt: Chile 100 Pesos gleich 10 RM.; China (Kantong-Dollar) 100 Yuan gleich 3,60 RM.; Kolumbien 100 Pesos gleich 142,50 RM.; Mexiko 100 Pesos gleich 51,55 RM.; Peru 100 Soles gleich 38,46 RM.

Abenteuer unterm Tisch

Van Geno Ohlschlaeger

Ein Augenblick herrschte peinliche Stille bei der ganzen Gesellschaft, die zu einem Musikabend bei Professor Wendhaus, dem berühmten Cellisten, eingeladen war, als der von ... (wir wollen aus Diskretion den Namen des Landes, das er als Diplomat vertritt, verschweigen!) das Zimmer betrat. Der Gesandte war trotz seinem vorgerückten Alter immer noch eine tadellose Erscheinung, und wenn er Annagelasse geblieben war, so hatte das sicher nur seinen Grund darin, daß er es nicht anders gewollt hatte; denn er war ein Mann, dessen Frau gern manches Mädchen geworden wäre. Auch jetzt sah er wieder tadellos aus in seinem unfehlbaren Smoking, und wie er, nach höflicher Begrüßung gegen die Gäste, auf die Gastgeber zugeht, einen Strauß Orchideen für die Hausfrau in der Hand haltend, wäre er das Vorbild eines Gentleman gewesen, wenn er nicht ...

Einige jüngere Damen konnten ein Nicken nicht unterdrücken. Den würdigen Diplomaten, Künstler, Pressemännern und sonstigen erlesenen Köpfen, die geladen waren, fiel es schwer, Haltung zu bewahren gegenüber dem Anblick, den der Gesandte bot: er hatte nämlich, in Gedanken an politische Affären, vergeffen, sich eine Strawatte umzubinden, und das wirkte bei seiner sonstigen Korrektheit doppelt komisch. Nachdem er die Gastgeber begrüßt hatte, nahm Professor Wendhaus ihn beiseite, führte ihn unter einem Vorwand in ein Nebenzimmer und brachte ihm bei, warum die Gesandten der Anwesenden alle bei seinem Eintritt einen etwas merkwürdigen Ausdruck bekommen hatten. Der Diener, der sich entschuldigte, beim Ablegen des Mantels das Versehen nicht bemerkt zu haben, da der Gesandte einen Schal getragen hatte und mit seinen schnellen Schritten aus der Diele in die Wohnung gegangen war, brachte auf Professor Wendhaus' Geheiß eine seiner Strawatten. Doch obwohl so der Gesandte, schnell wieder rehabilitiert, den Musiksalon betreten konnte, brachte ihn das Bewußtsein, daß alle seine Verächtlichkeit gesehen und belächelt hatten, in einige Verlegenheit, die sich besonders steigerte, als nach dem Konzert die allgemeine Unterhaltung eröffnet wurde.

Da zeigte sich die gesellschaftliche Gewandtheit der Hausfrau: sie brachte das Gespräch auf das passende Thema „Verlegenheiten“ und regte an, daß jeder eine Geschichte einer eigenen Verlegenheit erzählen möge. Das folgende Erlebnis aber wurde einstimmig als der amüsanteste Beitrag zum Thema anerkannt.

„Ich war noch keine zwanzig und stand erst am Anfang meiner Laufbahn“, erzählte die berühmte Pianistin Gloria Grab, „aber ich hatte schon schöne Erfolge in Konzerten gehabt. Nach einem Auftreten in einer Hofkapelle gab der Senator, der für das öffentliche Musikleben der Stadt verantwortlich war, mir zu Ehren ein Essen. Es war eine Gesellschaft — das sage ich Ihnen, ohne jemand beleidigen zu wollen! — noch würdiger als hier! Nebenfalls kam es mir so vor an dieser majestätischen feinen Tafel; trotz aller Würde der Damen und Herren bildete ich den Mittelpunkt, denn man hielt auch in der Art, einen Gast zu ehren, auf Tradition. Das Essen war in der Qualität ebenso feierlich wie in der Quantität. Vor lauter Vornehmheit hatte ich kaum Appetit; andererseits wagte ich nicht, ein Gericht abzulehnen, und als wenigstens etwas von jeder Speise. Doch die Zeremonie und die Würde waren nicht das schlimmste. Je weiter das Essen sich dem Ende näherte, desto mehr spürte ich, daß hinter der Steifheit eine innerliche Herzlichkeit steckte. Aber etwas anderes quälte mich. Ich hatte mir für den Abend neue Schuhe gekauft, und die waren — warum soll ich das nicht sagen, wir Frauen sind alle eitel! — zu eng. Mindestens eine Nummer, wenn nicht anderthalb zu klein! Besonders der rechte drückte mich so sehr, daß ich es kaum aushielte. Es waren Rumps, und das hatte wenigstens das Gute, daß ich die Schuhe abstreifen konnte, als der Schmerz unerträglich wurde.“

Bei der Tischbombe fing ich an, die Schuhe wieder anzuziehen. Den linken konnte ich auch gleich fassen und hineinschieben. Aber um Gottes willen, wo war der rechte? Ich suchte mit dem Fuß in der Umgebung meines Stuhles unter dem Tisch herum; nirgends war er zu finden! Meine Nervosität steigerte sich. Ich sollte mich unterhalten, mich ernsthaft und gewählt unterhalten, und dabei durfte ich nicht merken lassen, daß ich unter dem Tisch nach einem Schuh angete, der verschwunden war. Ich ließ meine Serviette hinunterfallen, um beim Aufheben einen Blick auf den Fußboden werfen zu können: kein Schuh zu entdecken.

Nachdem das Furchtbare: das Essen war zu Ende; überall rückte man hin und her, das Zeichen zum Aufstehen erwartend. Und dieses Zeichen sollte ich offenbar geben! Das merkte ich an den verschiedenen verstohlenen Blicken genau: als Ehrenhaft hatte ich die Tafel aufzuheben! Mir wurde es kalt und heiß, ich hätte in den Boden sinken mögen vor Verlegenheit und Ratlosigkeit. Ich konnte doch nicht mit nur einem Schuh vor alle Leute treten! Doch schließlich blieb mir einfach nichts anderes übrig, als mich zu erheben. Alles stand auf; ich konnte es nicht verhindern, daß man meine schredliche Verlegenheit bemerkte.

Konzert der Drüsen

Die „Gegenschaltung“ im Gehirn

Jedes Kind, das heranwächst, macht uns das große Wunder vor: Glieder und Organe wachsen gleichmäßig, so daß der Körper immer seine natürlichen Proportionen behält; nicht also, daß vielleicht die Arme schneller wachsen als die Beine oder erst der Kopf ein unnatürliches Wachstum erfährt und dann der Leib erst nachfolgt. Daß der kindliche Körper ein normales Wachstum zeigt, dankt er der Arbeit des Drüsenapparates — erleben wir doch manchmal bei Drüsenstörungen seltsame Stimmungen des Wohlbefindens, übermäßige Ausbildung oder Verkümmern bestimmter Körperteile und Organe. Die moderne Forschung hat bewiesen, daß es stets zwei Drüsen sind, die jeden körperlichen Vorgang solcher Art regulieren: die eine Drüse gibt den Anreiz, während die andere „bremst“, also die gegenteilige Wirkung hat: wird von der Drüse, die das Wachstum ermuntert, zuviel Wirkstoff ausgeschüttet, so tritt die ihr zugeordnete Drüse sofort in erhöhte Tätigkeit und schüttet den entgegengesetzten Wirkstoff ebenfalls in erhöhtem Maße aus, so daß das Gleichgewicht wiederhergestellt wird. In diesem Wechselspiel ist das Geheimnis begründet, daß der Organismus sich nicht nach einer bestimmten Seite hin übermäßig entwickelt, sondern seine „natürlichen“ Proportionen behält.

Es könnte ja leicht sein, daß ein bestimmtes Kind infolge einer einseitigen Ernährung die Stoffe enthält, wie sie etwa die Leber zu ihrem Wachstum bevorzugt, nun eine besonders große und früh entwickelte Leber bekommt — auf Kosten der anderen Organe, oder daß sich die Muskulatur so stark ausbildet, daß die dazugehörigen Nerven nicht mehr „mitkommen“. Vor solchen einseitigen Wachstumsprozessen schützt gerade dieses System der paarweise einander zugeordneten Drüsen: die hemmende Drüse sorgt dafür, daß die allzu reichlich mit der Nahrung zugeführten Stoffe nur soweit aufgenommen und verarbeitet werden, wie dies für den Gesamtorganismus zuträglich ist.

Das Drüsenpaar, das auf diese Weise miteinander arbeitet, liegt keineswegs immer an derselben Stelle des Körpers vereint; die positiv arbeitende Drüse vermag sich an dem Organ, die andere im Gehirn befinden; und doch sind beide so eng miteinander verbunden, daß die eine sofort reagiert, wenn die andere sich in Tätigkeit

und dadurch erst recht auf mein Mißgeschick aufmerksam wurde.

Betretene Gesichter ringsum. Ich mußte mich der Dame des Hauses anvertrauen. Die Tränen waren mir nahe, ich war sehr unglücklich und sah schon durch die Blässe meine Zukunft ruiniert. Die Senatorin ließ, während die Gesellschaft in die Nebenzimmer promenierte, einen Servierkellner nach meinem Schuh suchen. Vergebens. Der Schuh war nicht unterm Tisch zu finden.

Nach einigen Minuten läste sich das Rätsel auf, und die allgemeine Stimmung schlug in eine alles verheißende, alles verzeihende Heiterkeit um: in einer Zimmerecke entdeckte man Lumpy, den jungen Dackel, der sich während des Essens ins Zimmer geschnitten hatte und nun das Beutesüß mit wütendem Eifer zerfnabberte!

Heuschrecken bringen einen Zug zum Halten

In der argentinischen Provinz Santa Fe stieg ein Blitzzug auf ein unerwartetes und unüberwindliches Hindernis. Ein riesiger Heuschreckenschwarm brachte den Zug zum Stehen, und die Reisenden, die ihre Abreise verlassen mußten, verankerten bis an die Oberfläche in der ungeheuren Masse von Heuschrecken.

fest, sie stehen dauernd in einem geheimen, genau aufeinander abgestimmten Zusammenhang. Der Vermittler zwischen beiden ist das vegetative Nervensystem; jenes System, das nicht unserem Willen unterliegt, sondern weitgehend automatisch und selbständig arbeitet — weshalb auch lange Zeit seine Existenz nicht genügend beachtet und untersucht worden ist. Dieses Nervensystem ist dafür verantwortlich, daß alle unbewußten Lebensvorgänge in einem bestimmten Gleichmaß ablaufen, daß Störungen ausgeglichen werden und eine innere Harmonie im ganzen Organismus gesichert ist: es beherrscht den ganzen Drüsenapparat und sorgt dafür, daß die notwendigen Wirkstoffe — wobei es sich meist nur um Spuren handelt — in der richtigen Dosis produziert und abgegeben werden.

Ganz die gleiche Doppelung der negativen und positiven Kräfte finden wir aber auch im Seelischen und in der Wirkung des Seelischen auf das Körperliche. Prof. Selbach nannte sie in einem Vortrage in der Berliner Medizinischen Gesellschaft die „vegetative Gegenschaltung“. Geraten wir in Zorn, erhöht sich unser Blutdruck, bleibt uns „das Herz stehen“ oder werden wir aus einer starken Gefühlsregung heraus ohnmächtig, so versucht das Gehirn sofort, den Ausnahmestand zu regulieren; während wir zornig sind, gibt es bereits den Drüsen die Anweisung, uns das Del der Sanftmut ins Blut zu gießen, und geraten wir in einen Zustand der Trauer und der Melancholie, so arbeitet das Nervensystem mit Fähigkeit daran, uns aus dem Laboratorium der Drüsen zu ermuntern und die stärkenden Essenzen zuzuführen. Durch diese im Zwischenhirn sich vollziehende Arbeit wird also versucht, unser seelisches Gleichgewicht wiederherzustellen, Unlustgefühle auszuhellen, uns vor Ohnmacht und Anfällen zu bewahren und uns schließlich in eine normale Mittellage zurückzuführen. In der Tat: die Welt wäre gewiß ein Tollhaus, wenn sie bevölkert wäre von unentwegt Lachenden, unablässig Weinenden, von Leuten mit unaufhörlichen Wutausbrüchen oder nie endevollenden Liebesgestammel. Wir finden — selbst beim Befahren der „vegetativen Gegenschaltung“ — die Welt reichlich genug mit „extremen Typen“ besetzt und danken es gern diesem Grundprinzip der Natur, daß sie nicht noch (drücken wir uns bescheiden aus) bunter ist.

Dr. Rolf Reichmann

Höflichkeitsbezeugungen außerhalb des Fahrplans

Kürzlich wurde eine kleine, vom Genfer See bis zum Jura führende Bahnlinie vom Dampf- betrieb auf Elektrizität umgestellt. Aus diesem Anlaß wurden an das Publikum Verhaltens- maßregeln ausgegeben, in denen es u. a. heißt: „Die Reisenden werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß angesichts der Erhöhung der Geschwindigkeit und zur Vermeidung von Betriebsstörungen reichlich ein- und aussteigen werden muß. Der Austausch von Höflichkeit vor der Einfahrt derzüge in den Bahnhof zu erfolgen ...“

Ein Fluch der Antas?

Zeit Jahrhunderten spuken die geheimnisvollen Goldschätze der alten Antas in den Köpfen zahlreicher Abenteuerlustiger, und die Zahl der unternommenen Expeditionen ist schon nicht mehr zu zählen. Eben so lange geht aber die Sage um von einem drohenden Fluch, der auf dieser Schätze ruhen und jedem den Tod bringen soll, der es wagt, diesen sagenhaften Goldschatz anzutasten.

Nun glaubt man schon seit längerer Zeit, die „amerikanische Land Pyrie“ gefunden zu haben, und zwar nimmt man an, daß es sich um vor Jahren entdeckte, außerordentlich reiche Gold- bergwerke handelt, die in den Anden rund 5000 Meter hoch gelegen sind. Vor einiger Zeit be- gann man nun mit dem Abbau dieser Antas-Gruben und hatte zu diesem Zweck eine Expedition von dreitausend Mann angestellt. Doch kaum waren die Arbeiter eingeleitet worden, da kam es auch schon zu unheimlichen Todesfällen. Zwar ließen diese sich durch die unerbittlich dünne Luft und die schlechten atmosphärischen Bedingungen erklären, doch die abergläubischen Bergleute lebten es ab, an eine so natürliche Ursache zu glauben.

Als nach fünfzigstägiger Arbeit 45 Angehörige unter schweren körperlichen Schmerzen gestorben waren, streikten viele und flüchteten. Die Zurückgebliebenen aber litten unter heftigen Anfällen der Höhenkrankheit in ihrer härtesten Form: bluteten aus Nasen, Ohren und Augen und schließlich setzte die Herztätigkeit aus. So sah man sich nach kaum drei Monaten gezwungen, trotz der erwarteten glänzenden Ergebnisse die Tätigkeit einzustellen. In Südamerika hat sich die Überzeugung von dem auf dem Antas-Schatz ruhenden, tödlichen Fluch noch verstärkt.

„Amhoff Balcha, bellen Sie!“

Als Generalstabsmarschall von der 10. Kol- bein 100. Geburtstag auf den 12. August fällt, bei der türkischen Armee tätig war, erregte sich einmal eine fiktive Wanderverschöpfung, die General- leutnant Amhoff, sein Mitarbeiter, erzählte. Es war im Jahre 1903. Nach einem anstrengenden Wandervortage marschierten die Truppen abends in ihre Quartiere, die höheren Stäbe so- nach kurzer Versprechung. Etwa 15 Kilometer von den Quartieren entfernt verirrte die Leitung sich aber nach eingebrochener Dunkel- heit in dem weiten Gelände. Wir standen rat- und tatlos auf freiem Felde; kein Licht, kein Signal- feuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. ... Plötzlich sagte der Feldmarschall: „Amhoff Balcha, bellen Sie!“ Ich glaube, nicht recht gehört zu haben und fragte: „Was soll ich tun?“ „Ja, bellen, feste bellen“, lautete die Antwort. Als Offizier ge- wohnt, jeden Befehl ohne langes Besinnen sofort auszuführen, bellte ich laut und, wie man mit später verklärter, sehr schön und eindringlich: „Bau, wauwau, wau!“ Es dauerte keine halbe Minute, und der Erfolg der Maßregel war uns allen klar. Von rechts vorwärts antwortete ein Dorf- hof. Betanüt schlug sich der Feldmarschall auf den Oberkörper und rief: „Bellen Sie, der ist auf den alten Fied wieder hereingefallen. Dort reiten wir hin.“

Neue deutsche Ausgrabungen in Istanbul

Von August bis Dezember 1942 wurden von der Zweigstelle Istanbul des Archäologischen In- stituts des Deutschen Reiches unter Leitung von A. M. Schneider und Rudolf Naumann Ausgrabungen ausgeführt, die bedeutende Ergeb- nisse hatten und über die Dr. Naumann in den „Forschungen und Fortschritten“ berichtet. Im Jahre 1939 waren Arbeiter beim Niederreißen des alten Stadtfestungswalles von Istanbul auf byzantinische Mauerwerk gestoßen, auf dem Reste von byzantinischen Fresken erhalten waren; aus den Darstellungen ging hervor, daß das Gebäude ein Martyrium, ein dem Gedächtnis der Mär- tyrerin Euphemia geweihter Bau war, von dem man bisher nur allgemein wußte, ohne seine Lage zu kennen. Die neuen Ausgrabungen haben nun zur vollständigen Freilegung dieses eigen- artigen Baues und zur Auffindung weiterer Fresken geführt, die von besonderer historischer Wichtigkeit sind, weil aus ihrer Entstehungszeit, dem 9. oder 10. Jahrhundert, nur wenige gleich- zeitige Fresken aus Rom bekannt sind. Außerdem wurden noch andere Gebäude festgestellt, ein tür- kisches Bad und einige Grundmauern des Hippo- droms, sodaß eine Reihe topographischer Fragen geklärt wurde.

Auf Grund seiner Bauweise und der aufgefunde- nen zahlreichen Ziegelstempel ist das Gebäude im 5. Jahrhundert entstanden; wahrscheinlich war es zuerst ein Rhythmus oder Bad und von der Strahlenhalle aus öffentlich zugänglich. Die Um- wandlung in ein Martyrium der hl. Euphemia muß im Anfang des 7. Jahrhunderts erfolgt sein, als die Reliquien vor dem Ansturm der Perser aus Chalcedon geborgen wurden, wo die 307 hingerichtete Heilige ursprünglich beisetzt lag. Dabei wurden Veränderungen der Maueröffnungen vorgenommen und ein Chor eingerichtet; vor der Staps fanden sich die Spuren des Altars, der die Reliquien in Form eines Sarkophags barg, über der sich ein Baldachin mit einer großen, in einzelnen Stücken erhaltenen Marmorkuppel er- hob.

Außer diesen wichtigen architektonischen Fun- den konnte aber auch noch eine große Anzahl von Fresken aufgedeckt werden. In der Westapsis, wo die Mauern noch 5 Meter hoch anstehen, ist jetzt der gesamte Zirkus aus dem Leben der Heiligen mit 14 großen Gemälden vorhanden, von denen 8 fast vollständig erhalten sind. Außerdem wurden Fresken Darstellungen des 11., 12. und 14. Jahr-

hunderts aus dem Leben anderer christlicher Mär- tyrer gefunden.

Beethoven-Gedenk-Konzerte in Karlsbad

Die Stadt Karlsbad führt von nun an alljähr- lich am 6. August ein Beethoven-Gedenk-Konzert durch, um durch diese Veranstaltung die Erinne- rung an das historische Armenkonzert Ludwig van Beethovens in Karlsbad ständig wach- zuhalten. Im Sommer 1812 weilte Beethoven

Westfalens Kunst in München

II. Wenn auch nicht zahlenmäßig so stark belegt wie der niederrheinische Nachbar, so ist West- falen doch wertmäßig nicht minder eintrud- voll auf der Großen Deutschen Kunst- ausstellung 1943 im Hause der Deutschen Kunst zu München vertreten als jener. Die Send- linge seiner Malerei finden das „Lob der Hei- mat“, wie es Heinrich Kypke-Wiedenbrück in seinem gleichnamigen Bild tut, aus einer tiefen Liebe zu ihr, aus den Quellen des Gebüts und aus dem Stolz auf die Volkstradition und auf die werkschaffende Industrie. In Heinrich Kypkes Gemälden findet sich von allem ein wenig mit dem Grundton sonniiger Erinnerungen und stillen- hafter Bescheidenheit.

Greifen wir aus diesem warmherzig erzähl- den Bilde den kleinen Landschaftsauschnitt her- aus, so weitet sich der Blick in die große westfälische Welt. Der Sohn Willi Kypke-Wiedenbrück fordert mit seinem hell und heiter gemalten Tier- bild „In den Frühling hinein“ den Wanderer auf, das Land der roten Erde, der Spätkornfelder und schaffenden Menschen mit offenen Sinnen zu betrachten und zu erleben.

Dabei hilft uns die brillante Aquarelltechnik des Hagener Malers Franz Proffert, die uns die geheimnisvolle, ein wenig schwermütige Winter- schönheit des Sauerlandes erschließt. Die persön- liche Handschrift des Künstlers entdeckt man ge- heimlich nachfolgend in dem „Baus im Winterwald“ und „Novemberdämmerung“. Auch Franz Pol- schen-Bochum liebt es, das Sauerland im Aquarell aus- zudeuten, wie sein Bergdorf und seine Vorfrüh- lingslandschaft beweisen. Schwerfälliger wirkt die Industriestadt im Winter von Wilhelm Blü- roth-Gelsenkirchen, und die Dunkelheit der oft

in den böhmischen Bädern, ohne jedoch die erhoffte Besserung seiner Gesundheit zu finden. In Karls- bad erreichte ihn die Nachricht, daß Baden bei Wien von einer Feuersbrunst heim- gesucht worden war. Diese Nachricht veranlaßte den Meister, jenes historisch gewordene Arme- konzert im „Böhmischen Saal“ mit dem Tu- riner Geiger Pollebo zu veranstalten, das einen Reinertrag von fast 1000 Gulden erbrachte, die zur Linderung der Not nach Baden überwiesen wurden.

verhangenen Atmosphäre der Industriestadt West- falens überträgt Franz Homoe-Künster auf die winterliche Küstenlandschaft der Nordsee, deren Verlassenheit er wie einen Mollartod erklän- gelt. Seinen Schwarz-Weiß-Gemälden gerade entgegengesetzt sind die in lebensstrahligen Far- ben gehaltenen Ölbilder des Meisters Will Le- hmann-Carwo aus Hameln, dessen futuristischer Fächer den ausgezeichneten Eindruck noch vertieft, den die großen Aquarelle des Künstlers in der Sauerland-Ausstellung zu Sagen auf den Be- trachter hervorgerufen.

D. Kolbe-Keddinghausen und Wilhelm Roth-Lübendorf lassen bescheidene, aber liebe- voll durchgeführte Motive am Westrain und an der Baumgrenze auf. Paul Westfröcke-Gütersloh entwirft mit seinem weichen Stiff das dicke Geflecht eines Waldbrandes zu ornamentaler Ordnung und erfüllt, was immer wieder Verwun- derung erregt, das Bild mit geheimen Stim- men der Natur. Hans Wolff von Bonidau aus Münster und Wilhelm Kessel-Kedding- hausen geben den Spuren des Krieges in Aqua- rellen und Ölbildzeichnungen nach.

Mit Recht ist das Schaffen Franz Gerwins aus Dortmund in sieben Seelgemälden und Aqua- rellen besonders herausgehoben worden. Er hat sich mit seinen klar komponierten und farbig höchst reizvollen Darstellungen der Reichen Westfalens seit langem schon in die erste Reihe der bedeutenden Industriemaler emporgearbeitet und bestärkt diesen Lauf auch jetzt wieder durch sein monumenta- les „Großkraftwerk“ und durch das energiege- ladene Gemälde „Kochöfen“. Seine Aquarelle aus dem Osten sind anschaulich, pointiert und immer aktuell. Der Gankulturreiseträger Arth Vahle- Bochum hat den Urlaub dazu benutzt, die Groß-

welt nordischer Gebirge an den Dorstberger Alpen zu messen. Er, der früher die Ebene mit ihren Bruchwäldern liebte, hat sich nun ganz in die Großartigkeit alpiner Landschaft verliebt. Von der Tiefe und Gediegenheit dieser Liebe zeugt das schöne Bild „Die Staufenberg“ Remis ab. Das Kriegserlebnis hat in Vahle Energetik geweckt, die ihn befähigten, die kosmischen Naturgewalten malerisch zu formen.

Dr. Ludwig Linde

„Die Heimat Anton Bruckners“

Musik optisch erläutert

Unter der Spielleitung Edmund Smiths und mit Hans Blasche an der Kamera entsteht ein neuer Proa-Kulturfilm „Die Heimat Anton Bruckners“. Der Bildstreifen führt die Entwicklung dieses großen Tonkünstlers bis zu seiner Verfassung nach Wien vor Augen. Das Bemerkenswerteste ist, daß „wieder Bruckner selbst noch die Menschen seiner Umgebung als handelnde Personen dargestellt werden. Bruckners Leben wird, von Station zu Station, nur in der Pa- rallele von Landschaften und Wirkungsstätten auf- gezeigt, die für seine Entwicklung bedeutsam ge- wesen sind.“ Selbstverständlich spielt bei diesem Kulturfilm die Musik eine entscheidende Rolle. Die musikalische Unterlegung besorgt Professor Anton Nowakowski unter Verwendung Bruck- nerischer Originalmusik.

Gerung Bruckner-Künstler. Oberbürgermeister- Kempter ließ an die Kammeränger Bruckners die re- zenz, Zimmermann und Kuppel und die Kammerängerin Maria Müller aus Anlaß ihres zehn- jährigen Jubiläums bei den Festspielen des Oberbair- der Stadt Regensburg, eine Fabelung von Epp Krant, überreichen. Aus dem gleichen Anlaß ließ der Oberbür- germeister aus dem Staatrat Tietjen eine Ehrung zu- teil werden.

Zweitens erhält eine Japanausstellung. Eine beweu- tende Sammlung von 1000 japanischen Holzschnei- dern, ferner Cel- und Luthobilder, Aquarelle, Stiegenbüh- nen, Masken, Ständerchen, Radarbeiten u. a. funk- tionelle Gegenstände wurden der Stadt Stuttgart übergeben. Diese bedeutende Japanausstellung stammt aus dem Besitz des 1913 verstorbenen Mediziners Herrn von Bälz, der fast drei Jahrzehnte Rektor an der Universität Tokio und Leibarzt der Kaiserlichen Fa- milie gewesen ist.

Der Rundfunk am Freitag (13. August). Reichs- programm: 15.30–16 Uhr: Violin-Sonate von Zari- renz, Zimmermann und Kuppel und die Kammer- angängerin Maria Müller aus Anlaß ihres zehn- jährigen Jubiläums bei den Festspielen des Oberbair- der Stadt Regensburg, eine Fabelung von Epp Krant, überreichen. Aus dem gleichen Anlaß ließ der Oberbür- germeister aus dem Staatrat Tietjen eine Ehrung zu- teil werden.

Der Rundfunk am Freitag (13. August). Reichs- programm: 15.30–16 Uhr: Violin-Sonate von Zari- renz, Zimmermann und Kuppel und die Kammer- angängerin Maria Müller aus Anlaß ihres zehn- jährigen Jubiläums bei den Festspielen des Oberbair- der Stadt Regensburg, eine Fabelung von Epp Krant, überreichen. Aus dem gleichen Anlaß ließ der Oberbür- germeister aus dem Staatrat Tietjen eine Ehrung zu- teil werden.

Das
ROMAN
Annemarie

Schwester
nello fabriz
den Augen,
sie tatsächlich
mußte, melde
an.

Cornelia
unter auf die
fußl. Das
kleine Schau-
ten sich nie.

Cornelia
sein würde,
weiter aufna
Umformasien,
seine Rolle
Augen und
heraus nach
Hände hinein
ausgesprochen
Hemmungen
über klar, da
ihm hatte.

Troßdem
immer noch
gehehen, w
soate: Ich br
und mit mir
nicht mehr vo
Sie wußte ni
sondern vor
nicht mehr br
gegeben hatte.

Ich mühte
dachte Cornelia
zwischen uns
sein. Vielleicht
habe in Witz
eingeheimst,
die ihm weiter
verhältnißlich
überhaupt, d
liebe, nie gel
liebt, den mir
nur die Hülle
vielleicht mach

„Guten M
habe, große S
hinein.“

Cornelia so
sehr schlicht u
strahlend anfa
„Guten Mo
und wollte au
„Um Himm
sie zurück, „bl
„Sie trant
„Ich hab
Antwort abju

Beitr. Lebens
tember d. J. (53)
zusammenf
sowie die zwei
sonderkarte über
kontrollkarte für
nahme der Bewoh
14. und Sonntag
der Partei in die
Distrikte erhalte
von 9–12 Uhr u
13. August 1943,
16. August 1943,
karten sowie die
Weise ausgegeben
Karte für entran
der Zeit vom 16.
weichen Gründen
sich am Dienstag
die Lebensmitt
men werden, die
Die Annahme von
mehr hier aufhalte
sich strafbar. Es
lenkarte, Kleider
Luftschutzräume

Brennstoffe
Kraftstoffe für d
brauche, der sich
Industrie- und Han
händler bis zum
Eintragung in die
händler unwirksam
bei ihrem bisher
händler liefern kö
später festgesetzt
braucher sind verp
ihren Besitz befr
toll, den 6. 8. 194

Kriegsfürsorg
fürsorgestelle für
Wuppertal-Ost und
Klein- und Großh
den. Der Oberbür
Die Deutsche
deren Betrieb dur
Unterlagen (Mitgl
worden sind, wöl
grünwälderstr. 3,
falls der Kreissach
schritt und Telefo
zu Hause kassiert
schädigten DAR-Bu
ist für den Publik
abends von 8–12

Landst
Haus sofort zu
freierhandverkau
reit eilt. Kaufli
Rotten, Bielefeld.

Verk
Gehrockenzug
Aigut, ausnehm
Haut, 35 M. u.
Kompl. Bader
verlaufen. 450 M

Kaufg
Firmenherkun
gerne einer Ban
ortung mob. W
Bauhof. Angeb
die Hülle d. E
Bandfabrik
Bandfabrik, B
bade, aber d
Gehrockenzug
an die Hülle d.
Litzengänge
für Gummi zu
unter E 2789 an
Nähmaschine.
zu d. gel. Wag.

Das Mädchen

ROMAN von Annemarie Artinger

(22. Fortsetzung)

Schwester Beate betrachtete kummervoll Cornelias fahriges Benehmen, ihre großen, glänzenden Augen. Sie sah sie nach Cornelias Puls. Als sie tatsächlich eine leichte Beschleunigung feststellen mußte, meldete sie ein Gespräch mit Dr. Lindemann an.

Cornelia ahnte nichts davon. Sie ging hinunter auf die Wiese und legte sich in ihren Liegestuhl. Das Meer schimmerte noch blauer als sonst. Kleine Schaumkronen spielten, lockten und erreichten sich nie.

Cornelia versuchte sich vorzustellen, wie das sein würde, wenn sie nun ihr eigenes Leben wieder aufnehmen, jenseits von Fremdbestimmung und Unfreiheit, ein Leben, in dem Hans Gerstorff keine Rolle mehr spielen würde. Sie schloß die Augen und dachte dem unruhigen Schlag ihres Herzens nach. Sie träumte ihr Gesicht in seine Hände hinein und hatte das Gefühl, daß er unausgesprochen all ihre Sorgen, Kummer und Schmerzen verstehen würde. Sie wurde sich darüber klar, daß sie ein grenzenloses Vertrauen zu ihm hatte.

Tropfen muß ich fort, dachte sie. Ich trage immer noch Venzings Verlobungsring. Was sollte geschehen, wenn er morgen plötzlich käme und sagte: Ich brauche dich. Du mußt zu mir kommen und mit mir leben? — Cornelias Antwort war nicht mehr vorstellbar, was dann geschehen würde. Sie wußte nicht, daß nicht nur sein Verhalten, sondern vor allem die Tatsache, daß er sie nun nicht mehr brauchte, ihrem Gefühl die Möglichkeit gegeben hatte, eigene Wege zu gehen.

Ich müßte Hans Gerstorff viel länger kennen, dachte Cornelia. Viele Dinge, die unausgesprochen zwischen uns liegen, müßten durch Worte geklärt sein. Vielleicht wäre dann alles ganz einfach. Ich habe in Venzings vieles hineingekramt und hineingeheimelt, wobei er nie berührt wurde. Dinge, die ihm weitestens fern, habe ich als seinen selbstverständlichen Besitz vorausgesetzt. Ich glaube überhaupt, daß der Venzing-Kimmer, den ich liebte, nie geliebt hat. Ich habe einen Mann geliebt, den mir mein Herz ersucht. Venzing war nur die Hülle, die ich diesem Mann gab, und vielleicht mache ich es jetzt bei Gerstorff ebenso.

„Guten Morgen!“ — sagte plötzlich eine etwas hohe, grelle Stimme in Cornelias Liegestuhl. Cornelia sah auf eine blass, junge Dame, die sehr schüchtern und einfach gekleidet war und sie strahlend anlächelte.

„Guten Morgen“, antwortete Cornelia zögernd und wollte aufstehen.

„Um Himmelst willen“, hielt die junge Dame sie zurück. „Bleiben Sie doch liegen! Ich weiß, Sie sind krank. Aber Sie erlauben doch, daß ich mich zu Ihnen setze“, und ohne eine Antwort abzuwarten, ließ sie sich ruhig auf dem

Rasen nieder und lächelte weiter. Die personifizierte gute Seele schien Cornelia einen Besuch abzustatten.

„Ich komme von Fräulein Horn“, sagte die junge Dame. „Ich heiße Michaela und bin mit ihr befreundet. Sicherlich hat sie Ihnen schon eine Menge von mir erzählt, das tut sie immer, sie redet dauernd von mir, ich kenne das. Wissen Sie, ich hatte hier in der Gegend zu tun, und da hat sie mich, bei Ihnen vorbeigefahren und mal nachgesehen, ob Sie auch alles haben, was Sie brauchen.“

„Das ist sehr nett von Fräulein Horn. Danke schön! Ich habe mehr als ich brauche“, antwortete Cornelia höflich.

Aber die verschleierte Stimme verriet nicht sofort, daß etwas nicht in Ordnung war. „Es ist ja gar nicht so“, meinte Michaela. „Wissen Sie, wenn ich das sehe — das Meer, meine ich — da könnte ich wirklich unter die Raucherwärmer gehen, wahrhaftig!“

Wieder lächelte sie Cornelia unbefangen ins Gesicht, und Cornelia wurde, ohne es zu wollen, von diesem Lachen angefaßt. Als sie zurücklachte, wußte Michaela sofort, warum sich Gerstorff in dieses Mädchen verliebt hatte, und sie begriff die Abwandlung dieses Geschehens.

„Sie sind Auslandskorrespondentin, erzählte mir Fräulein Horn. Das ist aber ein schwerer Beruf für eine Frau“, flüsterte Michaela in der abschätzigen Richtung weiter. „Ich würde wohl verzweifeln dabei.“

„Ich mag meinen Beruf sehr gern, es ist auch gar nicht so schwer wie er aussieht“, antwortete Cornelia. „Am Anfang dachte ich auch, das schaffe ich nie, aber jetzt habe ich gar keine Angst mehr davor.“

„Es ist eben alles Begabung“, meinte Michaela. „Leben Sie, ich kann von Französisch und Englisch nur ein paar Brocken, und jetzt habe ich angefangen, Rumänisch zu lernen. Also das ist eine lange Geschichte, wie ich dazu kam, und auch nicht weiter wichtig. Aber jedenfalls ist es so, daß ich jetzt rumänische Stunden habe und all meine Sünden abfühle, die ich in meinem ganzen Leben begangen. Eine fürchterliche Sprache! Alle Sprachen, außer Deutsch, sind fürchterlich!“

Cornelia lachte leise auf. „Warum fangen Sie denn gleich mit einer so schwierigen Sprache an? Italienisch oder Spanisch wären doch viel einfacher.“

„Das ging nicht“, meinte Michaela. „Es ging mit dem besten Willen nicht! Es mußte unbedingt Rumänisch sein! Rumänisch hat mir ja auch dringender abgeraten, aber was sein muß, muß doch sein“, schloß sie resolut.

Die Bestürzung, die sich bei dem Worte Rumänisch auf Cornelias Gesicht zeigte, blieb ihr nicht verborgen.

Cornelia schüttelte ihre plötzlich spröde und trocken gewordenen Lippen mit der Zungenspitze an und sagte:

„Bei Rumänisch lernen Sie? Ich kenne das Sprachinstitut auf“

Michaela lachte unbefangen: „Wer kennt das nicht? Lernen mehr und du hast mehr vom Leben! So ein Quatsch! Aber wenn man sich über einen Ausdruck ärgert, behält man ihn wenigstens. Damit hat der gute Mann sicherlich gerechnet.“

„Bei wem haben Sie denn Unterricht?“ fragte Cornelia leise.

„Bei einem Herrn Kimmmer. Nettes, harmloses Männchen“, meinte Michaela. „Er muß nur ein bißchen viel auf die Energietube brühen, damit man es ihm glaubt, daß er energiegeladener ist, das ist manchmal ein bißchen komisch. Aber wie gesagt, er ist nett und kann was.“

„Ja“, sagte Cornelia, „er kann wirklich was. Ich war auch einmal seine Schülerin.“

„Ach“, fuhr Michaela hoch. „Ich sage es ja, man kann mit dem fremdesten Menschen ein Gespräch beginnen, wenn man ein bißchen herumputzt, findet man überall gemeinsame Bekannte. Das ist immer das gleiche. Ist ja ein komischer Kaus, der Kimmmer, nicht wahr? Ist er früher auch schon gewesen? Ich meine, so apfelig? Ach, Sie verstehen sicher nicht, was das ist? So sein, meine ich, und immer gleich auf den Schlipps getreten? Fürchterlich sind solche Männer! Na, Sie haben Schmetterlinge nicht zu lachen haben mit ihm.“

„Schmetterlinge?“, fragte Cornelia gelehrt.

„Ja, kennen Sie die vielleicht auch?“

„Nein, die kenne ich nicht“, sagte Cornelia selbstlos.

„Schade“, meinte Michaela, „ein Stoffisch mit Schmetterlingen. So einen langen Spaziergang gibt es gar nicht, wie die verflucht hat. Scheint eine große Liebe zu sein! Wenn die beiden sich anhebeln, bleibt bei ihnen trocken, sage ich Ihnen. Und wenn sie befeimen sind, tun sie nichts wie anhebeln, immer möglichst Händchen an Händchen und so! Ach, man kann gar nicht beschreiben, man muß so was gesehen haben! Warum die beiden sich nicht heiraten, ist mir völlig schleierhaft. Ein Paar, das besser zusammenpaßt, gibt es gar nicht! Sie hat nichts als Schmetterlinge im Kopf und er auch nicht. Was die beiden anstellt, ihr Leid über die Musterblätter — wie mich zum Beispiel — gefallt haben, ist es Abend, und zum Streiten hätten die beiden niemals Zeit.“

„Und Sie glauben wirklich, daß Herr Kimmmer in Fräulein Schmetterling verliebt ist?“ fragte Cornelia zögernd.

Michaela freute sich vergnügt auf. „Glauben? Lieber Himmel, die ganze Schule freut sich über die beiden! Ich habe es neulich auch zu Lachmann gesagt: Es ist ja direkt unmoralisch und aufreizend, wenn zwei Respektspersonen sich so haben. Aber Lachmann meinte, Kimmmer hätte wohl noch irgend eine Sache mit einer Verlobten zu klären, der er sehr verpflichtet wäre, und die er, wenn sie darauf bestünde, natürlich heiraten müßte. Wundersinn so was, nicht wahr? Was hat sie denn von ihm, wenn er nun mal die Schmetterling liebt? Es gibt komische Leute, nicht wahr? Aber man interessiert sich immer wieder, wenn man etwas von früheren Lehren hört. Wir geht es auch so. Wenn ich Geschichten über meine alte Schule höre, bin ich einfach glücklich.“

Schwester Beate kam über den Rasenhang. Michaela warf ihr einen scheelen Blick zu und stand auf.

„Ich muß weiter“, sagte sie. „Soffentlich hat Sie mein Besuch nicht zu sehr angetan. Also, ich kann an Fräulein Horn keine Wünsche weitergeben, nur berichten, daß alles in Ordnung ist, ja?“

„Ja, bitte, und grüßen Sie schön“, sagte Cornelia, sich mühsam zur Aufmerksamkeit zwingend. Michaela warf ihr noch einmal einen langen Blick zu, endgültig abscheidend. Sie war zufrieden mit dem, was sie hier vorgefunden hatte. Wenn sie schon zurücktreten mußte, wollte sie auch befeimen können, wofür sie brühte Cornelia rief und herzlich die Hand, nicht im Vorbeigehen Schwester Beate freundlich zu und verschwanden eilig, wie sie gekommen war. Durch das schmiedeeiserne Tor ging sie zu dem kleinen Baan, der draußen wartete, und stieg ein.

„Wenn du nun nicht weiterkommst, Hans, wenn du den Weg noch nicht eben genug findest, dann kann dir niemand mehr helfen“, dachte sie und ließ den Motor anspringen.

Sie fuhr zu dem kleinen Gasthof, in dem sie übernachtet hatte, holte ihr Kofferchen, fuhr ohne Pause nach Berlin zurück und stand etwas später als gewöhnlich, aber dafür auch mit besserer Laune als seit langem, noch am gleichen Abend hinter ihrer Bar.

Cornelia zog langsam den Ring mit dem roten Stein vom Finger. Nach so vielen Jahren, nach so viel Sorgen, nach so viel Gemeinamkeit, dieses feine, wertvolle Schmückstück! Keine Ausdrucksprache, die klarte, alles verständlich und tragbar machte! Er kann doch nicht wissen, daß auch ich mein Gefühl verloren habe in den Kämpfen und alltäglichen Mühseligkeiten? Wenn ich ihn nun noch liebte wie früher, was wäre dann? Dann würde er mich — pflichtgemäß — heiraten — meine Ansprüche erfüllen! — Wie gemein, wie klein und unaufrichtig!

Sie ging in ihr Zimmer und packte ein kleines Päckchen. Dann wartete sie auf den Postboten und gab es ihm mit.

„Einschreiben an Herrn Venzing Kimmmer!“

Am Abend wartete sie sich zu essen und ging früher als sonst schlafen.

Venzing Kimmmer war wirklich in einer schrecklichen Situation. Er hatte in Sieglinde den Menschen gefunden, der zu ihm paßte, und da war nun irgendwo ein junges Mädchen, das er in einer heute unfahrbaren Mitleidsaufwallung in seine Arme genommen hatte, ein kleines Mädchen, das im Grunde genommen nichts anderes war als eine der vielen Schülerinnen, die ihn umschwebten. Stünde es in dem Kreis, in den es gehörte, so würde er es heute übersehen oder verneinen. Mama war so glücklich mit Sieglinde! Lachmann zahlte zwar kein übermäßig hohes, aber immerhin ein durchschnittlich anständiges Gehalt. Zusammen mit Sieglindes Verdienst könnte man trotz Mamas geringer Wirtschaftlichkeit ein gutes Leben führen, wenn nicht — irgendwo im Dunkeln — ein Mädchen lauerte, das Cornelia hieß und einen Schuldchein in den Händen hielt, vor dem alle Zukunftspläne zerfließen mußten. Als Venzing in einer freien Stunde mit Sieglinde all diese Dinge zum wiederholten Male durchsah, brachte der Schuldchein ihm ein kleines Vatefchen. Er schaute nach dem Absender, und sein Gesicht wurde fahl. Sieglinde verfrachte die Hände und brachte die Lippen zusammen. Was für sie dieses späte Glück bedeutete, konnte selbst Venzing nicht ermessen.

(Fortsetzung folgt)

Ämtliche Bekanntmachungen

Betr. Lebensmittellisten. Die für die Zeit vom 23. August bis 19. September d. J. (53. Versorgungsperiode) gültigen Lebensmittellisten, der neue Bezugsantrag für Obst und Gemüse (gültig für die 53. bis 55. Versorgungsperiode), sowie die zweite Fleischsonderkarte über 50 Gramm Fleisch wöchentlich, die Brotsonderkarte über 600 Gramm für die 52. Versorgungsperiode und die Zusatz-Tabaksonderkarte für die 53. Versorgungsperiode werden allen Volksgenossen, mit Ausnahme der Bewohner der Ortsgruppen Ronsdorf und Distelbeck, am Sonntag, den 14. und Sonntag, den 15. August d. J., in der üblichen Weise durch Beauftragte der Partei in die Wohnung zugestellt. Die Bewohner der Ortsgruppen Ronsdorf und Distelbeck erhalten ihre Lebensmittellisten usw. in den zuständigen Bezirksstellen von 9-12 Uhr und von 15-19 Uhr, und zwar in folgender Reihenfolge: Freitag, 13. August 1943, Buchstaben A-F, Sonnabend, 14. August 1943, G-K, Montag, 16. August 1943, L-R, Dienstag, 17. August 1943, S-Z. Die Zulage- und Zusatzkarten sowie die Karten für werdende und stillende Mütter werden in der üblichen Weise ausgegeben. Die Anmeldung der Bestellscheine, und zwar der Feinkarte, Karte für entrahmte Frischmilch, Eierkarte, Marmeladekarte, Kartoffelkarte hat in der Zeit vom 16. bis 21. August 1943 zu erfolgen. Volksgenossen, die aus irgendwelchen Gründen ihre Lebensmittellisten nicht zugestellt, erhalten haben, wenden sich am Dienstag, 17. August, und folgende Tage an ihre zuständige Bezirksstelle. Die Lebensmittellisten usw. dürfen nur von den Volksgenossen in Anspruch genommen werden, die in Wuppertal wohnen oder sich nur vorübergehend hier aufhalten. Die Annahme von Lebensmittellisten für Verwandte und Bekannte, die sich nicht mehr hier aufhalten, ist daher strengstens untersagt. Wer hiergegen verstößt, macht sich strafbar. Es wird dringend empfohlen, die Lebensmittellistenbedarfsnachweise, Sellenkarte, Kleiderkarte, Tabak-Kontrollkarte usw. bei jedem Fliegeralarm in die Luftschutzräume mitzunehmen. Ernährungsamt, I. A.: gez. Schön.

Brennstoffverbraucher. Es ist erforderlich geworden, den Bedarf an Brennstoffen für den kommenden Winter erneut genau festzustellen. Jeder Brennstoffverbraucher, der seinen Kohlenbedarf nicht als meldepflichtiger Betrieb über die Industrie- und Handelskammer anmelden muß, hat sich erneut bei seinem Kohlenhändler bis zum 18. August 1943 in eine Kohlenliste eintragen zu lassen. Mit der Eintragung in die Kohlenliste ist die frühere Eintragung bei den bisherigen Kohlenhändlern unwirksam geworden. Die Verbraucher müssen sich, soweit das möglich ist, bei ihrem bisherigen Kohlenhändler eintragen lassen. Die Mengen, die die Kohlenhändler liefern können, werden nach bestimmten Richtlinien vom Wirtschaftsamt später festgesetzt und den Verbrauchern vom Kohlenhändler mitgeteilt. Die Verbraucher sind verpflichtet, die seit 1. April 1943 bereits erhaltenen und die noch in ihrem Besitz befindlichen Kohlenbelege bei der Anmeldung anzugeben. Wuppertal, den 8. August 1943. Der Oberbürgermeister — Wirtschaftsamt — I. A.: gez. Schön.

Kriegsfürsorgeamt. Die Hauptstelle des Kriegsfürsorgeamts ist mit der Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegserntehilfsbedürftige für den Stadtteil Wuppertal-E. und mit der Abteilung Familienunterhalt/Wirtschaftsbeihilfe von Kleiner Werder 11 nach Uellendahlstr. 275 (Kinderheim St. Michael) verlegt worden. Der Oberbürgermeister, I. A.: gez. Schön.

Die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Wuppertal. Betriebsführer, deren Betrieb durch Feindwirkung total oder zum Teil zerstört und deren DAF-Unterlagen (Mitgliedsbeleg, Beitragsnachweise usw.) beschädigt bzw. vernichtet worden sind, wollen dieses umgehend der Kreisverwaltung, Wuppertal-E., Untergrünwaldstr. 3, melden. Angehörige oder beschädigte Mitgliedsbücher sind ebenfalls der Kreisverwaltung zuzustellen. Bei Betriebsverlegungen ist die neue Anschrift und Telefonanschlüsse bekanntzugeben. Mitglieder, bei welchen die Beiträge zu Hause kassiert werden, wollen sich bezüglich des in Verlust geratenen oder beschädigten DAF-Buches bei der oben genannten Dienststelle melden. Die Dienststelle ist für den Publikumsverkehr geöffnet von 8-11.30 Uhr, von 14-18 Uhr, Sonnabends von 8-12 Uhr. Der Kreisschreiber, 5321.

Grundstücksmarkt. Haus sofort zu kaufen gesucht. Bei freierworbender Wohnung werden Wohn- und Geschäftszwecke. Wuppertal, Wuppertal, Wuppertal 11. I.

Verkäufe. Gehrockkanzug u. große solenne Figur, auseinander getrennt, zu verkaufen. 35 Mk. Ang. E. 549 an Gf. Kompl. Badeeinrichtung zu verkaufen. 450 Mk. Eberhardweg 24.

Kaufgesuche. Firmenrahmen und Kontingent einer Handmehrer oder Wuppertal zu kaufen gesucht gegen Einbringung mod. Maschinenparkes und Kapital. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Bandfabrik sucht zu kaufen. Handtücher, Handmehrer, Eberhardweg 24. Dasselbe sowie sonstige Handmehrer, Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Litographische Anstalt. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Nähmaschine. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

220 Volt. Lampe auch gegen Kleinleistung (240) und elektrischen Lichtstrom (240) zu verkaufen. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Korbflechter und Kanne. zu kaufen gesucht. Wilhelm Bass, Adolf-Hitler-Str. 456, Fernruf 57856.

Stellen-Angebote. Groß. Werk der Metall-Ind. in Wuppertal-E. sucht einen erfahrenen Arbeiter (m) mit langjähriger Erfahrung in der Metallbearbeitung, der an selbständiger Arbeit gewöhnt und befähigt ist, aus den Büchern kurzfristige Pläne zu lesen und sonstige statische Aufgaben zu erledigen. Tarifverhältnisse über dem Durchschnitt. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Erfahrener Kalkulator. techn. kaufmännischer Angestellter, für die Angebots-Abteilung eines bedeutenden Motorenwerkes gesucht. Mehrjährige Berufserfahrung, gute Kenntnisse in der Fertigungstechnik und der Wirtschaftspraxis. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Sechsbearbeiter für das Eis. in Wuppertal-E. gesucht. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Leinwandverleiher. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Kaufleute. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Stellvertreter. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Bank der Deutschen Arbeit. Niederlassung Wuppertal-E. Wuppertal-E., Hermann-Böring-Str. 52. Fernruf Sammel-Nr. 30031. Kassenstunden: 9-12/2 Uhr 14/2-16 Uhr. Samstags 9-13 Uhr.

Dr. Bernards. Rechtsanwalt. Büro: Rautental 61.

Dr. Grobel. Rechtsanwalt. Büro: W.-Elberfeld, Jägerhofstr. 129. Ruf 38580.

Notar. Dr. Schmitz-Vaickenberg. Wuppertal-E., Ottenbrucher Str. 37. Fernruf 36670.

Kohlenhof Swaliwode. Ernst Händler K.G. Kohlen - Koks - Briquets. Große - Koks und Kles für Industrie und Hausbrand. Büro und Lager: Wuppertal-E. 24 und W.-Wichlinghausen (Anschlußgleis). Fernruf 62694.

Kohlenhandlung. Aug. & Karl Schmitz. W.-Elberfeld, Exerzierplatz 3. Lager: Hagenauer Straße. Bittet um Eintragung in die Kundenliste.

Kohlenhandlung. Ignaz Göbbel. W.-Elberfeld - Ludwigstraße. Anmeld. wird entgegengenommen.

Kohlenhandlung. Hermann Jöllenbeck. Wuppertal-E. - Barmen Ackerstr. 13. Kohlen - Koks - Briquets. Anmeldungen werden Ackerstraße 13 entgegengenommen.

Autodienst. Wer nimmt einige Möbel. Kisten u. Gepäckstücke m. von Elberfeld nach Wuppertal. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Autodienst. Ang. unter E. 53 an die Filiale E. Wuppertalstraße 146.

Der
Wup

Nr. 185

380

DR.
ter, 13.
macht gibt
Währen
Feind sein
unterstützte
Erfolg er
mittleren
Kampfstät
Im R
die Volksh
Panzerver
schwere
mit Geg
brochenen
mehrere f
eine große
sen.
Auch n
süßlich un
tische Ang
Süßlich
nach Hera
griffe o
Reben
die Sowje
380 Pan
Die P
Raum von
durch v
sowjeti
retianens
Luftkämpf
lufen 91

Ed

Derin,
Laboga
richtig) die
Sowjess
geringsten
ihr Ende.
legt diese
lich fest als
27. Juli b
vorausgeg
als Herbst
4. Septem
die als W
1943 zu be
brochenen
Man erhiel
einem Tu
süßlich des
ersten gro
dieses Tu
feren den
Mehr als
Frontabsch
Stoßtrupp
waren ich
Truppenw
werden, d
deuteten, i
Masse der
Panzerber
Volschewi
ihre Front
Norden d
ihres

Mit
Laf
t
bevor